

FORUM

33. Jahrgang
3. Quartal · September 2017
ISSN 1434-4696
C 12948 · 5,50 Euro

FÜR KINDER- UND JUGENDARBEIT



**Verlässlich vor Ort –
KiFaZe in Hamburg**



ISSN 1434-4696
C 12948
33. Jahrgang
3. Quartal, September 2017

Herausgeber und Verlag

Verband Kinder- und Jugendarbeit
Hamburg e.V.
Budapester Straße 42
20359 Hamburg
fon 040 / 43 42 72
fax 040 / 43 42 84
E-Mail: info@vkjhh.de
www.vkjhh.de

Redaktion (V.i.S.d.P.)

Karen Polzin, Leonie Wagner

Ständige MitarbeiterInnen

Joachim Gerbing, Andrea Richter
Beirat FORUM

Layout

Renate Möller

Druck

Drucktechnik Altona
Große Rainstraße 87, 22765 Hamburg

Jahresabo

4 Ausgaben inkl. Versand: 25,00 Euro

Einzelheft 5,50 Euro zzgl. Versand

Auflage dieser Ausgabe

900

Nachdruck

Nach Rücksprache, Angabe der Quelle
und bei Zusendung eines Belegexemplars
erwünscht

Hinweis

Die Beiträge stellen keine vereinsoffiziellen
Mitteilungen dar; namentlich gezeichnete
Beiträge müssen nicht die Meinung der
Redaktion widerspiegeln. Die Redaktion
behält sich vor, LeserInnenbriefe zu kürzen.
(Einem Teil dieser Auflage ist eine Beilage
beigefügt.)

Titelbildnachweis

Foto: KiFaZ Dringsheide

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Über 20 Jahre ist es her, dass Finke und Müller im Jahre 1995 ihr neuentwickeltes Konzept zur Arbeit der Hamburger Kinder- und Jugendhilfzentren (im folgenden: KiFaZe) vorlegten und diese ihre Tätigkeit in den Stadtteilen zu entfalten begannen. Der Ansatz markiert einen Meilenstein in der Jugendhilfe: Erstmals wurden niedrigschwellig angelegte infrastrukturelle Maßnahmen mit dem Angebot intensiverer Unterstützungsleistungen für Einzelne und einer sozialräumlichen Ausrichtung verknüpft. Diese Ausgabe des FORUMs widmen wir deshalb im Schwerpunkt den Hamburger KiFaZen und gratulieren ihnen zu ihrer zwanzigjährigen Arbeit als Systemgrenzen überschreitende Familien-Rundum-Kümmerer. Wir bedanken uns herzlich bei den *KiFaZ-Kolleg_innen* für ihre Bereitschaft, an der Erstellung dieses Heftes durch zahlreiche Beiträge und in einem erweiterten Redaktionskreis mitzuwirken.

In ihrem Grußwort attestiert auch Sozialsenatorin *Dr. Melanie Leonhard* den KiFaZen, dass sie „Pionierarbeit geleistet [haben] für stadtteilbezogene und wohnortnahe Angebotsformen, die sich an den Bedürfnissen, Wünschen und den Möglichkeiten der Menschen in den verschiedenen Quartieren orientieren“. *Prof. Dr. Marcus Hußmann* schildert als ehemaliges Mitglied des Forscher_innen-Teams, das 2002 mit der Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfzentren beauftragt wurde, seine hierdurch gewonnenen neuen Einblicke und ihre wesentlichen Ergebnisse. Dass die KiFaZe „Erfolgreich sozial-räumlich handeln“ (so der Titel der Publikation der Untersuchungsergebnisse) konnte von den Forscher_innen unzweifelhaft und fundiert aufgezeigt werden und wurde in einer von Timm Kunstreich 2012 durchgeführten Folgeuntersuchung erneut bestätigt. Es drängt sich daher die Frage auf, wieso die KiFaZe in Hamburg nicht über ihr Inseldasein hinaus weiterentwickelt und ausgebaut wurden und bei der Einführung des SHA-Vorläufer Programms SAE im Jahr 2002 nicht als zentrale Akteure mitgedacht wurden. Auch der Abteilungsleiter im Amt für Familie *Dr. Dirk Bange* und seine Kollegin *Brigitte*

Hullmann konstatieren, dass die KiFaZe „als wichtige stadtteilbezogene offene Einrichtungen der Familienförderung ein fester Bestandteil der Hamburger Kinder- und Jugendhilfelandchaft bleiben“ werden. Angesichts dieser Wortwahl drängt sich allerdings die Befürchtung auf, dass es lediglich um die Erhaltung des Status Quo geht, und selbst das scheint zweifelhaft angesichts der aktuellen Entwicklungen um das KiFaZ im Barmbek Basch, das von erheblichen finanziellen Kürzungen bedroht ist. Die Praxis in den KiFaZen mit ihren alltäglichen Herausforderungen zeigen Beiträge aus Behörden-, Mitarbeiter_innen und Nutzer_innenperspektive, und auch, welches breite Angebotsspektrum die Häuser ausgerichtet auf die jeweiligen Bedarfe der Nutzer_innen abdecken. Wir danken allen Autorinnen und Autoren für die Einblicke in ihre vielfältige sozialräumliche Praxis.

Außerdem möchten wir Ihnen mit diesem Heft weitere Blicke aus kritischer Fachlichkeit eröffnen: *Lea Degener* und *Peter Meyer* berichten vom Verlauf der vierten Sitzung der Hamburger Enquete-Kommission. *Dr. Wolfgang Hammer* formuliert Anforderungen an den Neustart einer Reform der Kinder- und Jugendhilfe in einer fast philosophischen Betrachtung über den Wert der Gesetze. *Prof. em. Dr. Manfred Neuffer* kritisiert die Pläne der Regierungskoalition, mit einem sog. dienstherreneigenen Studiengang „Soziale Arbeit in der öffentlichen Verwaltung“ die Freiheit der Lehre zu verletzen. Die Umsetzung des Beteiligungsanspruchs in unfreiwilligen Kontexten stellte für *Svenja Fischbach* und dem *Team der Gästewohnung des ASP Wegenkamp* häufig eine besondere Herausforderung dar. Eine Nutzer_innen zentrierte Selbstevaluation brachte Aufschluss darüber, wie Partizipation in Zwangskontexten ermöglicht werden kann.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß
beim Lesen!

Karen Polzin, Joachim Gerbing und
– zum letzten Mal in dieser Funktion
und mit herzlichem Abschiedsgruß –
Leonie Wagner



Inhalt

20 JAHRE KIFAZ IN HAMBURG

Senatorin Dr. Melanie Leonhard
**Grußwort der Senatorin für Arbeit,
Soziales, Familie und Integration der
Freien und Hansestadt Hamburg.** . . . 4

Dr. Dirk Bange und Brigitte Hullmann
**20 Jahre Kinder- und
Familien(hilfe-)zentren** 5

Prof. Dr. Marcus Hußmann
**„... das ist Hilfe, die
einem wirklich nutzt ...“**
Einblicke in die Empirie des
„erfolgreichen sozial-räumlichen
Handelns“ der Hamburger Kinder- und
Familienhilfezentren 8

*KiFaZ Dringsheide
Raimund Menzel*
**20 Jahre Kinder- und
Familienzentren – ein Modell?** . . . 14

KiFaZ Dringsheide
**Was bedeutet dir das KiFaZ? –
Vier Statements** 15

*KiFaZ Farmsen-Berne
Andrea Woldrich*
**Stark vernetzt und eng am Nutzer –
das KiFaZ Farmsen-Berne** 16

*KiFaZ Großlohe
Roswitha Heikaus*
**20 Jahre KiFaZ Großlohe
im Bezirk Wandsbek** 21

*KiFaZ Großlohe
Sabine Blank*
**Mütterberatung im Kinder-
und Familienzentrum Großlohe** . . . 23

*KiFaZ Großlohe
Gülsever Yener*
Warum wir unser KiFaZ so lieben . 23

*KiFaZ Großlohe
Mareike Messerschmidt*
Raum für Kreativität und Fragen
Offene Arbeit mit Kindern
im KiFaZ Großlohe 24

*KiFaZ Großlohe
Normen Danelzig*
**Angebotsvielfalt –
niedrigschwelliger Zugang –
Ort verlässlicher Begegnung**
Zum Jubiläum der Kinder-
und Familienhilfezentren 25

*KiFaZ Barmbek Basch
Gabriele Biehl*
**20 Jahre KiFaZ und 19,5 Jahre
Familienhebammen –
eine subjektive Sicht** 27

*KiFaZ Barmbek Basch
Helmut Szepansky*
**20 Jahre Kinder- und
Familienzentrum in Barmbek** . . . 30

*KiFaZ-Teams Lohbrügge
und Neuallermöhe*
**Zusammen gut gelungen –
was haben wir gelernt?**
20 Jahre KiFaZ in Neuallermöhe
und 17 Jahre KiFaZ in Lohbrügge . . . 33

*KiFaZ Schnelsen
Werner Brayer*
**20 Jahre KiFaZ Schnelsen –
Eine kleine Rückschau** 35

QUO VADIS, JUGENDHILFE?

Lea Degener und Peter Meyer
**„Kinderschutz und Kinderrechte
weiter stärken“**
Bericht von der vierten Sitzung
der Enquete-Kommission 38

Dr. Wolfgang Hammer, Teil 1
**Anforderungen an
den Neustart einer Reform
der Kinder- und Jugendhilfe**
Über den Wert der Gesetze oder wie
der Geist verloren gehen kann,
wenn der Erfolg einen überrollt . . . 42

LEHRE UND AUSBILDUNG

Prof. em. Dr. Manfred Neuffer
**Dienstherreneigener Studiengang
„Soziale Arbeit im
öffentlichen Dienst“** 47

VERDRÄNGUNG

Jürgen Homann und Lars Bruhn
**Wider die Dominanzkultur
des Normalen** 51

Marco Schramm
**Geschlechterkonstruktion über
Sprachhandlungen**
Wie das zweigeteilte Geschlechter-
system ständig reproduziert wird . . 58

KRITISCHE SOZIALE ARBEIT

*Arbeitskreis
Kritische Soziale Arbeit Hamburg*
**Kritische Anmerkungen zum
Familienrat in der Globalrichtlinie** 62

IM SINNE DES KINDES?

*Svenja Fischbach und das Team
der Gästewohnung des ASP Wegenkamp*
Partizipation in Zwangskontexten?
Ergebnisse aus Interviews
mit Nutzer*innen. 64

BÜCHER

*Jens Wernicke im Gespräch
mit Dr. Anika Duveneck*
**Bessere Bildung?
Mehr Ungleichheit!** 69



Schriftliches Grußwort für die Zeitschrift FORUM für Kinder- und Jugendarbeit des VKJH e.V. – Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg anlässlich des 20-jährigen Bestehens von Kinder- und Familienzentren (KiFaZen) von Melanie Leonhard, der Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Freien und Hansestadt Hamburg.

Liebe Leserinnen und Leser,

Kinder- und Familienhilfezentren (KiFaZen) gehören heute – 20 Jahre nach ihrer Entstehung – ganz selbstverständlich zu den vielfältigen und differenzierten Angeboten für Kinder, Jugendliche und ihre Familien in unserer Stadt. Ihr Markenzeichen ist, dass die Familien und Kinder bei ihnen Hilfen aus einer Hand und unter einem Dach bekommen.

hin häufig getrennt voneinander existierenden Institutionen beigetragen, deren Angebote sich weniger an den Menschen und stärker an den Abschnitten im Leistungskatalog des Kinder- und Jugendhilfegesetzes orientierten.

Die Ideen, die dem Rahmenkonzept der KiFaZen zugrunde liegen, haben sich zu

Verfügung stehenden Angebote gemeinsam mit den Betroffenen die passgenaue Hilfe bereitstellt und bei Bedarf anpasst.

Der Ansatz der Sozialraum- und Lebensweltorientierung wurde in den vergangenen 20 Jahren vielfach aufgegriffen und weiterentwickelt. Die Sozialräumlichen Hilfen und Angebote sind ein erfolgreicher Baustein der Hamburger Jugendhilfe geworden, deren Philosophie in die Praxis umgesetzt wurde. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die Leistungsbereiche miteinander arbeiten, anstatt sich voneinander abzugrenzen, dass die Familien mit und ohne Jugendamtserfahrung einbezogen werden und dass die Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) möglich, ja selbstverständlich ist.

Diese Entwicklung tut gut, zum einen den Fachkräften in den Einrichtungen, weil sie ihre spezifischen Kompetenzen einsetzen können und von den Kompetenzen anderer Fachkräfte profitieren können. In erster Linie aber den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, die sich als handelnde Subjekte erleben können, die in der Lage sind, ihre Lebenswelt mitzugestalten.

Allen Fachkräften, die mit ihrem Engagement zum Erfolg der KiFaZe beitragen, danke ich im Namen des Hamburger Senats herzlich!

Melanie Leonhard



Foto: gseapremiumxl_google

Die KiFaZe stehen damit für die Überwindung von Systemgrenzen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe und über diese hinweg. Sie markieren einen wichtigen kinder- und jugendpolitischen Meilenstein, da sie den Wandel in der Kinder- und Jugendhilfe weg von einem starren System von Zuständigkeiten repräsentieren. Statt nur auf den „Fall“ zu schauen, werden das Umfeld der Familien und die vielfältigen Einfluss- und Wirkfaktoren auf die konkrete Situation der Familien einbezogen, um den spezifischen Hilfebedarf festzustellen und die entsprechenden Hilfeangebote zu planen.

einem festen Bestandteil der Jugendhilfelandchaft Hamburgs etabliert. Die Frage: „Was braucht das Kind, der Jugendliche, die Familie in seinem direkten Umfeld?“ ist heute handlungsleitend für die Planung von Hilfen ebenso wie die Frage: „Welche Möglichkeiten und Ressourcen bringt er/sie mit?“

Sie stehen am Beginn eines Prozesses, der oft genug auch über die Logik einzelner Paragraphen und Sozialgesetzbücher hinweg aus der Vielfalt der zur

Vor 20 Jahren haben sie Pionierarbeit geleistet für stadtteilbezogene und wohnortnahe Angebotsformen, die sich an den Bedürfnissen, Wünschen und den Möglichkeiten der Menschen in den verschiedenen Quartieren orientieren. Sie haben wesentlich zur „Entsäulung“ der bis da-



Dr. Melanie Leonhard

hat in den Fächern Sozial- und Wirtschaftsgeschichte promoviert und ist seit Oktober 2015 Präses der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

20 Jahre Kinder- und Familien(hilfe-)zentren

von Dirk Bange und Brigitte Hullmann

Die Kinder- und Familien(hilfe)zentren sind ein wichtiges Angebot der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe. Bei ihrer Eröffnung im Jahr 1997 waren sie eine überfällige und notwendige Innovation. Sie markieren die Wende von einer versäulten hin zu einer integrierten Angebotsstruktur. Im folgenden Beitrag werden das ihnen zugrundeliegende Konzept, ihre Entstehungsgeschichte und ihre aktuelle Bedeutung beschrieben.

Das Rahmenkonzept „Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren“

In den 1990er Jahren wurde in der Kinder- und Jugendhilfe über eine „Entsäulung“ der Angebote diskutiert. Das weitgehend unverbundene Nebeneinander der Hilfen, die sich daraus ergebenden Reibungsverluste zwischen den Hilfearten und den sie anbietenden Trägern, die geringe Flexibilität der Hilfen und die langen Wege zu bedarfsgerechten Hilfen für die Kinder und Familien wurden als ineffektiv kritisiert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000, S. 20). Außerdem wurden die ständig steigenden Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung seitens der öffentlichen Träger der Jugendhilfe als Problem betrachtet (z.B. Institut für sozialpädagogische Forschung Mainz 2003).

Eine neue Angebotsform durch die das unverbundene Nebeneinander verschiedener Maßnahmen und Hilfesysteme beendet werden sollte.

Günter Finke und Klaus-Dieter Müller aus dem damaligen Amt für Jugend legten im Juli 1995 ausgehend von dieser Diskussion das Rahmenkonzept „Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren“ der Fachöffentlichkeit vor. Es beschrieb eine neue Angebotsform durch die das unverbundene Nebeneinander verschiedener Maßnahmen und Hilfesysteme beendet werden sollte. Die Angebote sollten stattdessen „unter einem Dach“ und „aus einer Hand“ erfolgen. Es sollte dort alles zu finden sein, was für die individuelle Bedarfslage der Nutzerinnen und Nutzer erforderlich ist: von flexibel organisierten ambulanten Erziehungshilfen, Beratungs-, Unterstützungs- und Entlastungsangeboten für Familien über Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche, Möglichkeiten zum Treffen und zum Informationsaustausch für Mütter mit kleinen Kindern bis hin zu Aktivitäten von Selbsthilfegruppen.

Die wichtigsten Ziele der neuen Angebotsform sind

- für die Kinder, Jugendlichen und ihre Familien lebensweltbezogene Hilfen zu entwickeln,



Foto: Jugendclub Burgwedel

- sie bei der Konstruktion und Umsetzung der Hilfen zu beteiligen sowie ihre sozialen Ressourcen dabei zu nutzen und diese zu stärken,
- ihnen das Mitgestalten ihres Sozialraums zu ermöglichen,
- ihre soziale Netzwerke und ihre Selbsthilfepotenziale zu stärken und
- ehrenamtliches Engagement zu aktivieren.

Diese Ziele sollten durch eine enge Vernetzung und Kooperation verschiedener Träger bzw. mittels eigens geschaffener Trägerverbände abgedeckt werden (Finke & Müller 1995, S. 3ff.). Dies ging deutlich über bis dahin praktizierte Vernetzungsansätze und Kooperationsformen hinaus.

Das Konzept wurde von der Hamburger Fachwelt interessiert aufgenommen und diskutiert. Bei der Debatte wurde deutlich, dass es seinerzeit für viele Akteure der Kinder- und Jugendhilfe eine Herausforderung war, über Systemgrenzen hinweg zu denken, unterschiedliche Hilfen und Angebote zu bündeln und für die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien aus dem Stadtteil flexible Übergänge zwischen den Hilfeformen zu ermöglichen.

Kinder- und Familien(hilfe)zentren werden eingerichtet

Mit der Umsetzung des Rahmenkonzeptes wurde in der Folge der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz für Kinder vom 3. Lebensjahr bis zum Schuleintritt ab dem 01.01.1996 begonnen. Um den Rechtsanspruch erfüllen zu können, erfolgte ein erheblicher Ausbau der Kita-Plätze. Dabei wurden u.a. drei bis dato als sogenannte „Tageserholungsstätten“ genutzte Einrichtungen im Volkspark, im Stadtpark und im Öjendorfer Park zu Kitas umgewandelt. Sie hatten bis dahin Kindern ohne Kita-Platz aus sozialen Brennpunkten in



Foto: ASP Am Brunnenhof

Hamburg für mehrere Monate eine Tagesbetreuung und -förderung in naturnaher Umgebung ermöglicht. Zum anderen wurde das Kinderheim Linden-Au der Rudolf-Ballin-Stiftung in Lüneburg aufgegeben. Von den bis dahin aufgewandten Mitteln zur Finanzierung dieser beiden Angebote wurden jährlich rd. 4,2 Mio. DM (rd. 2,1 Mio. €) den Bezirksämtern für die Einrichtung von Kinder- und Familienhilfzentren (KiFaZe) zur Verfügung gestellt. Jeder Bezirk erhielt dafür einen „Sockelbetrag“ von je 600.000 DM (rd. 300.000 €). Das Rahmenkonzept diente bei der inhaltlichen Ausrichtungen der KiFaZe als Orientierung. Bei der konkreten Umsetzung in den Bezirken wurden die jeweiligen Besonderheiten der Quartiere und der Lebenswelten der Menschen bei der Konzept- und Angebotsentwicklung berücksichtigt. Es entstanden insgesamt neun KiFaZe an zehn Standorten, die sich in ihren Angebotsschwerpunkten unterscheiden. Ihnen allen liegt aber das Prinzip der Sozialraumorientierung zugrunde (siehe die einzelnen Beiträge in diesem Heft). Insofern kann man die KiFaZe als „Keimzellen“ der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote in Hamburg ansehen.

„Initialzündung“ für sozialräumliche Orientierung und Vernetzung

Die Kinder- und Familien(hilfe-)Zentren können als Startpunkt einer ganzen Reihe von Projekten zur Umsetzung sozialräumlicher Ansätze betrachtet werden, die von der Fachbehörde gemeinsam mit den Bezirksämtern und den freien Trägern auf den Weg gebracht wurden:

- 2000/2001: „Modellprojekte der flexiblen familiären Krisenintervention“
- 2001 ff.: Schnittstellenprojekte – ab dem Jahr 2001
- 2003 ff.: Sozialräumliche Angebotsentwicklung (SAE)
- 2009 ff.: Ausbau der SAE
- 2011 ff.: Ausbau der sozialräumlichen Hilfen und Angebote (SHA)

Durch die im Jahr 2003 erlassene Globalrichtlinie „Sozialräumliche Angebotsentwicklung“ (SAE) wurde die Sozialraumorientierung als strukturelles Prinzip der Kinder- und Jugendhilfe verankert. Im Jahr 2012 wurde diese durch die Globalrichtlinie „Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Fa-

milienhilfe“ (SAJF) ersetzt. Sie bildet die Grundlage des weiteren Ausbaus sozialräumlicher Angebote (Behörde für Arbeit, Familie, Soziales und Integration 2016, S. 6).

Von Beginn an wurde an diesen Entwicklungen kritisiert, dass ein Hintergrund für die Entwicklung der Kinder- und Familien(hilfe)zentren und der folgenden Projekte das Ansteigen der Kosten bei den Hilfen zu Erziehung war (Essberger, Gerbing & Lutz 2013, 38ff.).

Evaluation der Kinder- und Familien(hilfe)zentren

Die KiFaZe und viele der in den kommenden Jahren folgenden Maßnahmen wurden evaluiert. Die Evaluation der KiFaZe wurde von der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik des Rauhen Hauses konzipiert und mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarke sowie der Fachbehörde in den Jahren 2002 und 2003 durchgeführt. Um die Ziele und Zielerreichung, die Methoden und Arbeitsprinzipien und somit das charakteristischen Profil jedes einzelnen KiFaZes herauszuarbeiten, wurden u.a. insgesamt 207 Interviews und 19 Gruppendiskussionen mit Professionellen, Nutzerinnen und Nutzern sowie Nicht-Nutzern geführt. Michael Langhanky, Cornelia Frieß, Marcus Hußmann und Timm Kunstreich (2004) – die Autorinnen und Autoren der Studie – bestätigen den Erfolg der KiFaZe und kommen u.a. zu folgenden Schlüssen:

Mit den KiFaZen entstanden Einrichtungen „die Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung mittels einer eigenständigen generativen Methodik professionell Praxis werden lassen“ (ebd., S. 94). In den KiFaZe hat sich eine „breite entspezialisierte Praxis entwickelt, die eine der wenigen zu sein scheint, die sich nicht nur lebensweltorientiert nennt, sondern sich tatsächlich um die Lebenswelt der Menschen im Quartier kümmert und sich an ihr orientiert“ (ebd.).

Konstatiert wird zudem ein ernsthafter Bezug auf den Nahraum des Stadtviertels und eine weitgehend entspezialisierte Praxis, „die sich weder interventionistisch noch therapeutisch“ geriert. Sie sind „als Systeme umweltsensibel. Sie tragen darüber hinaus dazu bei, dass das Hilfesystem weniger selbstreferenziell agiert und sich am sozialen Raum orientiert“ (ebd.). Welche Bedeutung haben die KiFaZe heute in der Angebotslandschaft für Familien?

Die KiFaZe sind seit 20 Jahren ein fester Bestandteil der Hamburger Kinder- und Jugendhilfandschaft und werden dies auch bleiben. Sie sind wichtige stadtteilbezogene offene Einrichtungen der Familienförderung. Sie bieten Unterstützung und Beratung für Familien sowie eine breite Palette of-

In den KiFaZe hat sich eine „breite entspezialisierte Praxis entwickelt, die eine der wenigen zu sein scheint, die sich nicht nur lebensweltorientiert nennt, ...

fener Veranstaltungen, Gruppen und Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Damit sind sie nachbarschaftliche Orte der Begegnung, des Austausches und der Aktivierung, d.h. des gegenseitigen Lernens der Nutzerinnen und Nutzer. Sie sind in ihrem Sozialraum vernetzt, arbeiten mit anderen Einrichtungen im Stadtteil zusammen und vermitteln bei Bedarf weitergehende Hilfen. Und sie waren und sind stets offen für sich verändernde Bedarfe und Anforderungen – sowohl praxisbezogen als auch fachlich.



Bei einem Blick auf die einzelnen KiFaZe fällt auf, dass sie unterschiedliche Wege gegangen sind und entsprechend der fachlichen Verankerung des Trägers sowie der wahrgenommenen Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Angebotsgestaltung und der Zielgruppen gesetzt haben – durchaus auch heute noch im Sinne des Rahmenkonzeptes von 1995.

Ein Teil der KiFaZe arbeitet seit vielen Jahren systemübergreifend zwischen Gesundheits- und Familienförderung, indem sie z.B. der Mütterberatung Räume anbieten und Familienhebammen in ihre Teams integriert haben. Die KiFaZe Barmbek Basch, Lurup, Neuallermöhe und Lohbrügge sind mit ihren Familienteams zugleich zentrale Bausteine der Frühen Hilfen für Familien von der Schwangerschaft bis zum 3. Lebensjahr des Kindes. Eltern in psychosozialen Problemlagen werden von den Familienteams dabei unterstützt, eine sichere Bindung zu ihrem Baby aufzubauen. Eine solche die Grenzen zwischen den verschiedenen Sozialleistungsgesetzen überschreitende Arbeit der KiFaZe ist sicher ein Zu-

... sondern sich tatsächlich um die Lebenswelt der Menschen im Quartier kümmert und sich an ihr orientiert“

kunftsmodell auch für andere Einrichtungen. Sie können sich an dieser Arbeit orientieren und aus den Erfahrungen der KiFaZe lernen. In diesem Sinne sind die KiFaZe weiterhin Motoren der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg. Ein Thema, welches uns in den nächsten Jahren beschäftigen wird, ist die Inklusion. Vielleicht können die KiFaZe dabei erneut vorangehen und eine beispielgebende Praxis mitentwickeln.

Literatur:

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.). (2000). Handbuch zur Neuen Steuerung in der Kinder- und Jugendhilfe – eine Arbeitshilfe für freie Träger. Kohlhammer: Stuttgart. <https://www.bmfsfj.de/blob/95008/f673fe87689ba3f45aa3c5fee9a51043/prm-24448-sr-band-187-data.pdf>
- Essberger, Manuel, Gerbing, Joachim & Lutz, Tilman (2013). Sozialraumorientierung zwischen fachlicher Weiterentwicklung und Kostensenkung – Stationen einer 20jährigen Entwicklung in Hamburg. In: Bittscheidt, Dorothee & Lindenberg, Michael (Hg.). Sozialraumorientierung in den Hilfen zur Erziehung: Jugendpolitisches Versprechen und die Routinen der Organisationen. Impulse Reihe der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie Band 19. München, S. 37-53. [http://h2328201.strato-server.net/tlutz/Sozialraumorientierung zwischen fachlicher Weiterentwicklung und Kostensenkung_2013_Manuskript.pdf](http://h2328201.strato-server.net/tlutz/Sozialraumorientierung_zwischen_fachlicherWeiterentwicklung_und_Kostensenkung_2013_Manuskript.pdf)
- Finke, Günter & Müller, Klaus-Dieter (1995). Rahmenkonzept Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren. Amt für Jugend Hamburg.
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (2016). Sozialräumliche Angebote in Hamburg, Grundlagen, Praxisbeispiele und eine erste Bilanz. Hamburg. <http://www.hamburg.de/contentblob/4126142/41181fea2af5aac4d08d754547de6c68/data/broschuere-sha.pdf>
- Institut für sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. (2003). Expertise zu Ursachen der Fallzahl- und Ausgabensteigerung erzieherischer Hilfen in Rheinland-Pfalz. Mainz. <https://www.edoweb-rlp.de/resource/edoweb:3263282/data>
- Langhanky, Michael, Frieß, Cornelia, Hußmann, Marcus & Kunstreich, Timm (2004). Evaluation der Kinder- und Familienhilfezentren in der Freien und Hansestadt Hamburg als Beitrag zur Praxisentwicklung neuer Konzepte in der Jugendhilfe. Hamburg 2003.



Dr. Dirk Bange

Jahrgang 1963, ist seit 1996 Mitarbeiter der Hamburger Sozialbehörde und leitet seit 2006 die Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung bei der BASFI. Von 1992 bis 1996 war er Mitarbeiter der Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen Zartbitter Köln e.V.



Brigitte Hullmann

arbeitete im Referat Familienpolitik der BASFI – Amt für Familie – als Landeskoordinatorin Frühe Hilfen. Seit dem 1.8.2017 ist sie im Ruhestand.

„... das ist Hilfe, die einem wirklich nutzt ...“

Einblicke in die Empirie des „erfolgreichen sozial-räumlichen Handelns“ der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren

von Marcus Hußmann

Aus Sicht der Nutzer_innen bestand eine hohe Symmetrie zwischen ihren Anliegen oder Problemen und den Angeboten der Zentren.

Einleitung

Ich war als Sozialarbeiter in der Gesamtschule Hamburg-Fischbek beschäftigt, als mich im Jahre 2002 Michael Langhanky und Timm Kunstreich von der Ev. Hochschule Hamburg (damals noch Ev. Fachhochschule) fragten, ob ich an einer Komplett-Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren in einem Forscher_innen-Team mit Ihnen und Cornelia Frieß mitarbeiten möchte. Die Aufgabe schien interessant zu werden, ich kündigte meinen sicheren Arbeitsplatz in der Schule und startete eine Reise in für mich noch fremde Regionen. Mein Weg führte mich in unbekannte Stadtquartiere und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sowie in neue Aufgaben und Fachdiskurse.

Auf dieser „Reise“ habe ich etwa 100 von weit über 200 Interviews mit Professionellen und Kooperierenden, mit „Nutzer_innen“ und „Nicht-Nutzer_innen“ an den verschiedenen KiFaZ-Standorten geführt und eine intensive Zeit des Hinzulernens erleben dürfen. Die Interaktionen und professionellen Handlungen der KiFaZe habe ich damals noch als unkonventionell beschrieben. Unkonventionell, weil sie sich zum Teil deutlich von den mir bis dahin bekannten Arbeitsprinzipien der Sozialen Arbeit unterschieden und sehr grundsätzlich eine „Arbeit am Sozialen“ sowie eine „Pädagogik des Sozialen“ (Kunstreich, 1997) erkennen ließen.

Zu meinen Interviewergebnissen kamen noch jene meiner Kolleg_innen hinzu sowie Material aus Teilnehmender Beobachtung unserer Honorarkräfte und Dokumentenanalysen aus den Schriftstücken der Zentren. Unsere Untersuchung zählt

damit zweifelsfrei zu den umfangreichsten qualitativen Studien im Bereich sozialräumlicher Arbeit und wir haben zahlreiche empirisch fundierte Ergebnisse zur Frage vorgelegt, wie sozial-räumliches Handeln *erfolgreich* gestaltet werden kann. Genauer gesagt sind wir dieser Frage erst ganz am Schluss der Untersuchung nachgegangen, da wir zunächst herausfinden wollten, wie das sozialräumliche Handeln in den damals sehr unterschiedlich strukturierten Zentren unter den konkreten Bedingungen (Trägerschaft des KiFaZ, Besonderheiten des Stadtteils, der Personal- und Kooperationsstruktur etc.) generell gestaltet wird. Dieses „Wie“ des Handelns erwies sich übergreifend für alle Zentren als außerordentlich erfolgreich – vor allem aus der Perspektive der befragten Nutzer_innen. Aus ihrer Sicht bestand eine hohe Symmetrie zwischen ihren Anliegen, Bedürfnissen oder sozialen Problemen und den Angeboten der Zentren.

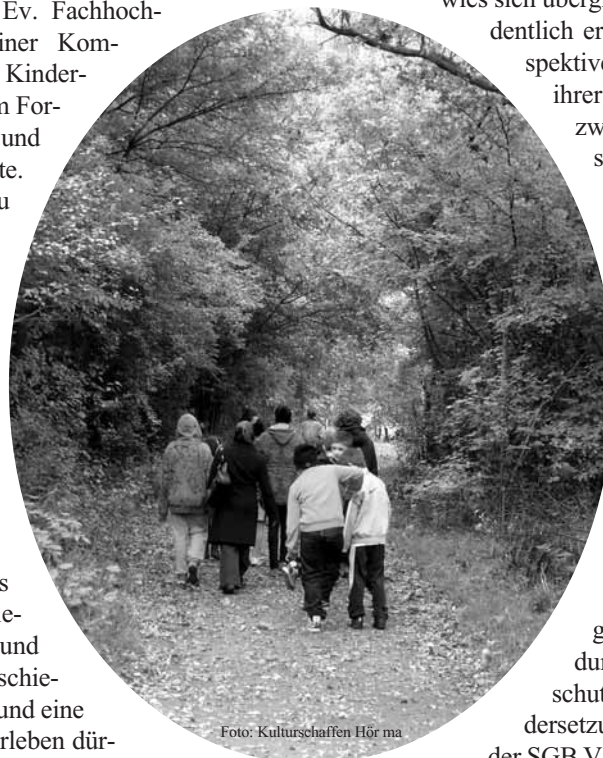


Foto: Kulturschaffen Hör ma

Unsere Publikation mit dem Titel „Erfolgreich sozial-räumlich handeln“ erschien 2004 und wurde im Fachdiskurs der folgenden Jahre wenig beachtet – obwohl sie nicht nur empirisch, sondern auch handlungstheoretisch fundiert ist und zahlreiche Impulse für die Praxis enthält, wie sozialräumliches Arbeiten organisiert werden kann. Der Fachdiskurs der Kinder- und Jugendhilfe ab 2004 wurde vor allem durch die bis heute anhaltende Kinderschutzdebatte geprägt in der Auseinandersetzung mit den tragischen Todesfällen, der SGB VIII-§8a-Reform, einem neuen Diagnoseboom, einer zunehmenden Bürokratisierung der Jugendämter sowie einer scheinbar nicht zu stoppenden Fallzahlenentwicklung im Bereich der Hilfen zur Erziehung.

In diesem Zusammenhang kam schließlich auch die sozial-räumliche Angebotsentwicklung in den Fokus der Auseinandersetzung. Bekanntermaßen rückten im Zuge der HzE-Fallzahlensteigerung sämtliche offenen und sozialräumlichen Arbeitsansätze und Angebote der Hansestadt Hamburg in die fachliche Aufmerksamkeit, um zukünftig potentielle HzE-Fälle (auch) in sozialräumliche Angebote zu steuern (1). Für die so vom Jugendamt vermittelten „Klienten“ bestand

„... das ist Hilfe, die einem wirklich nutzt ...“

zeitweise eine gegenseitige Verpflichtung zur „Verbindlichkeit“ an der Teilnahme der Angebote. Eine Welle der Empörung und fachlicher Kritik folgte auf den Vorschlag der A-Länder, diesen Ansatz weiter auszudehnen und richtete sich vor allem gegen die Versuche, rechtlich verankerte Ansprüche auf eine Hilfe zur Erziehung zu modifizieren (exemplarisch: 2). Aus der Perspektive unserer KiFaZ-Evaluation wie auch der Nachfolgeuntersuchung „Nutzung der sozialen Infrastruktur“ von Timm Kunstreich (3) acht Jahre später drohte damit auch der Kern der wichtigsten Arbeitsprinzipien der KiFaZe okkupiert zu werden: die Freiwilligkeit und damit eine Qualität von Unterstützungsangeboten, die der Nachfrage von Nutzer_innen entsprechen. Um die besondere Qualität zu verdeutlichen, werden im Folgenden zentrale Aspekte des erfolgreichen sozialräumlichen Handelns dargestellt.

Aspekte „erfolgreichen sozial-räumlichen Handelns“ der KiFaZ

„Sie hatten gerade im August dieses Open-Air-Kino, das ist im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Das haben wir dann nachher im KiFaZ gemacht. Das war toll. Wir alle mit unseren Picknickkörben. Meine Freundin, die hatte dann gerade einen neuen Bekannten, den haben wir dann mitgeschleppt... Die Kinder haben nachher da geschlafen. Das war so familiär, so gemütlich. Und das mag ich hier auch so“ (Nutzerin KiFaZ; 4, S. 137).

„Wenn man wirklichinhört, aus welchen Beweggründen die Besucherinnen kommen, dann ist das so vielfältig, dass man die Vielseitigkeit im Handeln automatisch hat. Die kommen, weil sie Probleme mit ihren Eltern, mit ihrem Partner haben, sie kommen mit eigenen Überlegungen, um wieder ins Berufsleben einzusteigen, sie kommen mit Erziehungsfragen, sie kommen mit Gewaltproblemen, sie kommen mit Nachbarschaftsstreitigkeiten, sie kommen mit Behördenproblemen... Nebenbei haben sie auch Bedürfnisse, abends mal tanzen oder ins Kino zu gehen, das nicht so teuer ist – wenn man das alles ernst nimmt, dann hat man genug zu tun“ (Mitarbeiterin eines KiFaZ; 5, S. 5).

Kindstötungen sorgten für einen verunsicherten Fachdiskurs zum Kinderschutz und eine enorme Standardisierung fachlichen Handelns.

„Bei solchen Kooperationsprojekten ist die Identität des KiFaZ in dem Moment ganz anders. Das KiFaZ stellt den Etat zur Verfügung, als Einrichtung. In dem Moment, wo das Geld da aber liegt, sitzen alle Kooperationspartner da und entscheiden über die Vergabe. ... In dem Moment besteht das KiFaZ wirklich aus den ganzen Kooperationspartnern. Das ist das KiFaZ“ (Mitarbeiter KiFaZ; 5, S. 135).

Zu Beginn der Untersuchung stellten wir fest, dass unsere Unterscheidung in die verschiedenen Zielgruppen der Untersuchung in „Nutzer_innen“ / „Nicht-Nutzer_innen“ / „Professionelle im KiFaZ“ und „Kooperationspartner_innen“ nicht klar abgrenzbar war. Denn es gab Nutzer_innen, die z.B. sowohl ein Kursangebot besuchten als auch ein Kursangebot leiteten. Andere Bewohner_innen machten deutlich, dass sie

niemals ins KiFaZ gehen, jedoch den vom örtlichen KiFaZ organisierten Flohmarkt, das Sommernachtskino oder einen Vortrag in einer Elternschule besuchten, der vom KiFaZ finanziert wurde.

Kooperationspartner gaben an, über die finanziellen Mittel des KiFaZ in einem gemeinsamen Projekt zu arbeiten – und wurden darüber gleichsam zu Akteuren der Zentren.

Die Praxis zeigte sich nicht nur durch diese Beispiele als ausgesprochen offen und durchlässig. Cornelia Frieß und ich abstrahierten solche Ergebnisse im Rahmen einer gemeinsamen Publikation und kamen zu dem

Schluss, dass sich die KiFaZe – in Analogie zu den Märkten des 18. Jahrhunderts (Frieß/Hußmann, 2006) – als Orte der „leichten Organisation“ (vgl. Thompson 1980, in: 6) erweisen: Die Räume sind allen zugänglich, sie regen den Diskurs an und bieten einen Ort der Veröffentlichung und des Ausdrucks (5: 152f.). Sie sind auf Mitwirkung, Planung und Politik ausgerichtet – für Bewohner_innen wie für Professionelle – und entwickeln dabei Familien entlastende bzw. unterstützende Settings (vgl. 7, 8). Ihre Profile, Räumlichkeiten und Angebote sind unterschiedlich und vielfältig, jedoch immer auf Kooperation und Bürgernähe ausgerichtet (im Folgenden vgl. 5, S. 162f.): Für ihre Nutzer_innen und Kooperationspartner_innen schaffen sie offene und vielfältige Zugänge und zeichnen sich zu Beginn der Kontaktaufnahme durch eine Allzuständigkeit aus. Sie haben eine subjektorientierte Praxis entwickelt, die sich durch Gastlichkeit, Verlässlich-



Foto: S. Baumann

Der Fachdiskurs der Kinder- und Jugendhilfe ab 2004 wurde vor allem durch die bis heute anhaltende Kinderschutzdebatte geprägt.

Unsere Unterscheidung in verschiedene Zielgruppen der Untersuchung war nicht klar abgrenzbar.

keit, Assistenz, einer Orientierung am Auftrag des Nutzers sowie durch Partizipation auszeichnet. In ihrer Kooperationspraxis ergänzen sie bestehende Angebote und Dienste, erweitern und differenzieren sie. Sie organisieren einrichtungsübergreifende Arbeitszusammenhänge, entwickeln Synergien und organisieren eine Vielfalt von Partizipation und Unterstützung in sozialen und politischen Zusammenhängen.

Timm Kunstreich, der, wie oben erwähnt, im Jahre 2012 die Ergebnisse seiner Folgeuntersuchung eines der KiFaZe publizierte, bestätigte diese Ergebnisse und erweiterte sie um einen zentralen und allgemeingültigen Zusammenhang: Sozialräumliche Angebote werden von Nutzer_innen immer dann positiv erlebt, „wenn sie in die eigene Lebenswelt integriert werden können, wenn sie erlebbare Partizipation ermöglichen und wenn sie mit einer entsprechenden Vertrauensbasis verbunden sind“ (3, S. 3). In einem Vergleich mit der Angebotsstruktur einer anderen Einrichtung weisen die Ergebnisse von Kunstreich darauf hin, dass vor allem die „offenen, nachfrageorientierten und eher (Themen-) unspezifischen Angebote“ des KiFaZ dafür verantwortlich sind, dass „viele Problemkarrieren ... erst gar nicht zu HzE-Fällen werden“ (ebd.). Dabei kommen sie ohne die Konstruktion von (verhärteten) Fällen aus.



Fallzahlensteigerung und -steuerung in den Hilfen zur Erziehung

„Die rufen auch für einen irgendwo an, wenn man sagt: ‚Ich kann da nicht anrufen‘, ... Das ist unbürokratische Hilfe und das ist auch Hilfe, die einem wirklich nutzt. ... Und ich muss einfach sagen, ich war hier oft am Ende des Monats und habe mich am Nachmittag satt gegessen, weil das Geld einfach nicht gereicht hat“ (Nutzerin eines KiFaZ, 4, S. 261).

„Wir beraten und machen zum Teil auch Schreiben, wenn Leute Stress haben mit dem Arbeitsamt, dem Sozialamt, indem wir Widersprüche schreiben oder mit den Leuten sprechen, wie man das begründen kann. Wir haben ganz viel zu tun mit Trennung und Scheidung, wo es ganz viel auch um

Gespräche geht und um Gewaltsituationen teilweise. Wo Unterstützung dann so aussehen kann, dass man einen vernünftigen Anwalt organisiert, dass man guckt, wie kriegt man die Wohnsituation geregelt. Wir fahren dann auch schon mal mit der Frau und den Kindern irgendwo hin, wo es dann weiter ins Frauenhaus geht. ... Es gibt ganz unterschiedliche Aktivitäten, die wir dann entfalten...“ (Mitarbeiter KiFaZ, 4, S. 138).

Unmittelbar nach der ersten Publikation der Untersuchungsergebnisse der KiFaZ-Studie sorgten Kindstötungen in Hamburg und Bremen für einen anhaltenden und verunsicherten Fachdiskurs zum Thema Kinderschutz. Es folgten Gesetzesänderungen und eine enorme Standardisierung fachlichen Handelns, vor allem in den Jugendämtern. Damit einher gingen ein deutlich verändertes Meldeverhalten von Bevölkerung, Polizei und Schulen sowie eine fachliche Neuausrichtung der Hilfen zur Erziehung, die vielerorts auf eine unzureichende personelle Ausstattung und Qualifikation der Jugendämter traf. Mit dem wachsenden Fallaufkommen wurde immer wieder deutlich, dass viele der dem Jugendamt gemeldeten Familien verarmt sind (vgl. 9).

Abgesehen von kleineren Schwankungen steigen seit Anbeginn des KJHG die Fallzahlen der Hilfen zur Erziehung unaufhörlich an, was vor allem in den Zehner-Jahresabständen am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe anschaulich nachvollziehbar ist (vgl. im Folgenden: 9):

- ◆ im Berichtsjahr 1991 lagen die beendeten Sozialpädagogischen Familienhilfen bei 3938 Familien,
- ◆ zehn Jahre später bei 12.556 Familien,
- ◆ im Jahre 2011 hat sich die Zahl von 1991 schließlich verzehnfacht und lag bei 40.650 Familien, im Jahre 2013 bei insgesamt 45.235 begonnener Hilfen (vgl. 10).

Sandra Fendrich und Agathe Tabel (11.2) stellten im Dezember 2015 in den Kommentierten Daten der Kinder- & Jugendhilfe erneut fest, dass die Hilfen zur Erziehung auf einem neuen Höchststand seien (S. 1ff.) – was insbesondere auf die stationären HzE zutrifft.

Es gab Nutzer_innen, die sowohl ein Kursangebot besuchten als auch eines leiteten.

Der Kinder- und Jugendhilfe stehen vergleichsweise wenige Angebote der Offenen Kinder- und Jugendhilfe oder der Familienförderung zur Verfügung, ...

Für die Fallzahlensteigerungen der letzten Jahre werden neben den o.g. Gründen weitere Einflussgrößen verantwortlich gemacht. Dazu gehört im Wesentlichen die Arbeitssituation und Arbeitsorganisation der Fallsteuerung im ASD (vgl. 12; 13; 14; im Folgenden auch 9) wie auch die Tatsache, dass zunehmend genuine Aufgaben, etwa die Überprüfung und Feststellung des Hilfebedarfs, an Träger erzieherischer Hilfen abgegeben werden. Außerdem wird vermutet, dass sich bei sog. Fremdmeldungen, z.B. aus Schulen oder von der Polizei, die meldenden Institutionen von Problemen entlasten möchten, die sie mit einzelnen Kindern oder Jugendlichen haben (13). Insbesondere die ambulanten Hilfen zur Erziehung gelten als eine Art „Breitbandantibiotikum“ (12). Begünstigt werden dadurch vor allem die Träger der Hilfen zur Erziehung, die in den letzten Jahren ein erhebliches Personalwachstum verzeichnen konnten (11.1, S. 8).

Der Kinder- und Jugendhilfe stehen dabei vergleichsweise wenige Angebote der Offenen Kinder- und Jugendhilfe oder der Familienförderung zur Verfügung, um frühzeitig und aktiv Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien mitzugestalten und Ressourcen anzubieten. In der offenen Kinder- und Jugendarbeit „hat sich die Anzahl des Personals zwischen 1998 und 2014 von 44560 auf 29126 Beschäftigte und damit um mehr als ein Drittel (35%) reduziert. Umgerechnet auf Vollzeitäquivalente (VZÄ) bedeutet dies sogar einen Rückgang von mehr als 47% auf zuletzt von 17.565 Vollzeitstellen“, so Pothmann in den Kommentierten Daten (15.2, S. 12).

Demgegenüber ist aus den o.g. Gründen das HzE-Segment gewachsen (für diesen Abschnitt vgl. 9), so dass die Jugendämter mit einem massiv intensivierten Steuerungsdruck konfrontiert werden. Die Anforderungen erscheinen letztlich paradox und zuweilen widersprüchlich, da sich die Handlungslogiken des Feldes nur schwer zielgenau steuern lassen (ausführlich: 16, S. 468). Zu den in Hamburg bekannten Steuerungsschwerpunkten zählen auch die Nutzung und Optimierung der sozialräumlichen Infrastruktur. Um sicherzustellen, dass die sozialräumlichen Hilfen und Angebote auch tatsächlich von den Familien genutzt werden, wurden sie zeitweise



als „verbindliche Hilfen“ vermittelt, mit der Pflicht zur Dokumentation (vgl. ebd.). Diese Praxis sollte, wie oben erwähnt, zunächst für die SPD-regierten Länder ausgeweitet werden und war aus diesem Grunde seit 2011 mit einem fachöffentlichen Protest konfrontiert, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann (ausführlich: 2 sowie 9). Die Kritik richtet sich gegen eine erkannte Zielsetzung, den Rechtsanspruch auf Hilfe zur Erziehung auf- oder abzulösen (u.a. 17). Der Passus der Verbindlichkeit taucht in der Globalrichtlinie von 2017 der Freien Hansestadt Hamburg daher nicht mehr auf.

Mit der Stärkung und Weiterentwicklung präventiv ausgerichteter Maßnahmen und Angebote wird nach wie vor die Erwartung verknüpft, dadurch das Fallzahlaufkommen sowie die Kosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung zu beeinflussen, d.h. zu senken. Ein solcher Zusammenhang ist jedoch mit Blick auf Erkenntnisse einschlägiger Praxis- und Forschungsprojekte sowie die entsprechende Fachdiskussion nicht unproblematisch (vgl. 18 sowie 9):

- ◆ Einerseits haben sozialraumorientierte Angebote und Einrichtungen eine wichtige Bedeutung für die Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien bei Problemen der individuellen Lebensbewältigung. Ihre Stärken, aber auch die damit an diese gerichteten Anforderungen liegen in der Niedrigschwelligkeit ihres Zugangs, der Freiwilligkeit ihrer Inanspruchnahme sowie dem prinzipiell möglichen und sinnvollen Bezug auf die sozialräumlichen und milieubezogenen Spezifika eines Stadtteils bzw. des Lebensumfeldes ihrer Adressat_innen. Ihre spezifische Wirkung können solche Angebote vor dem Hintergrund einer konsequenten Orientierung an den Bedürfnissen, Interessen und Ressourcen der Adressat_innen, der damit verknüpften Anschlussfähigkeit an ihre Selbsthilfepotenziale und Eigenkräfte sowie die für solche Angebote (idealiter) charakteristische Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Diensten und Institutionen, insbesondere innerhalb des Sozialraums, entfalten (vgl. 19). Insofern bieten sie bei entsprechenden fachlichen, strukturellen und konzeptionellen Voraussetzungen tatsächlich die Chance, der Verfestigung von Krisensituationen und

... um frühzeitig und aktiv Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien mitzugestalten und Ressourcen anzubieten.

damit der Entstehung von Bedarfslagen für eine erzieherische Hilfe entgegen zu wirken.

- ◆ Auf der anderen Seite machen Schrapper u.a. deutlich, dass die Annahme falsch ist, dass „Prävention und Intervention zwei alternative Handlungsstrategien der Jugendhilfe sein [könnten], eine ausgebaut, sozialräumlich orientierte und integrierte Jugendhilfe also auf Intervention [...] gänzlich verzichten [können]“ (vgl. 20, S. 50). Zudem brechen sich die Erwartungen einer infrastrukturellen Steuerung zumeist, wie oben erwähnt, an den Handlungslogiken des Feldes, was eine möglichst zielgenaue Einbindung anderer Organisationen durch den ASD erschwert (ausführlich: 16, S. 468).



Die Arbeit der Kinder- und Familienhilfezentren ist erfolgreich. Sie stellt einen großen Zugewinn an sozialer, kultureller und sozialräumlicher Arbeit in den Hamburger Quartieren dar. Sie gehört seit 20 Jahren zu einer festen und bundesweit anerkannten, gesetzestüchtigen und innovativen Praxis der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe. Sie leistet Anschlag, unterstützt in unzähligen konkreten und zumeist komplexen Anliegen und vernetzt. Und: Sie stützt Menschen mit Ressourcen aus, weil diese es wollen und nicht, weil man sie dazu zwingt.

Zu den in Hamburg bekannten Steuerungsschwerpunkten zählen auch die Nutzung und Optimierung der sozialräumlichen Infrastruktur.

Was in der oben erwähnten Kritik der Gefährdung von individuellen Rechtsansprüchen durch Umsteuerungen in sozialräumliche Angebote kaum vorkommt, „ist die Tatsache, dass nur wenige Familien den ASD als Selbstmelder aufsuchen und von sich aus einen individuellen Rechtsanspruch anmelden. Vielmehr werden sie vor allem von Schulen oder der Polizei beim Jugendamt angegeben und somit ganz unfreiwillig zur „Klientel“ der Jugendhilfe“ (vgl. 9). Gleichsam wird eine Fallproduktion notwendig, um sozialpädagogische Unterstützungsleistungen zu gewähren mit der Möglichkeit, unterschiedliche Schweregrade zu konstruieren (im Folgenden: vgl. ebd.).

Im Gegensatz dazu sind die Hamburger KiFaZe zweifellos eine Alternative. Die Evaluationsergebnisse von Kunstreich zeigen, dass sozialräumliche und zunächst unspezifische Angebote Möglichkeiten bieten, die Lebenslagen von Familien positiv zu beeinflussen und Zuspitzungen zu vermeiden (3). Schließlich entfaltet sich das enorme Potential der KiFaZ-Angebote in einer genau abgestimmten Symmetrie zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Frage und Antwort, Bedürfnis, Interesse und Nutzungsmöglichkeiten, einer grundlegenden Wertschätzung zwischen Bürger_innen, Kooperierenden und Nutzer_innen sowie einer Freiwilligkeit zur Inanspruchnahme von Angeboten. Sie mit den Logiken einer Fallproduktion zu versehen, würde die oben aufgeführten Arbeitsansätze wesentlich verändern.

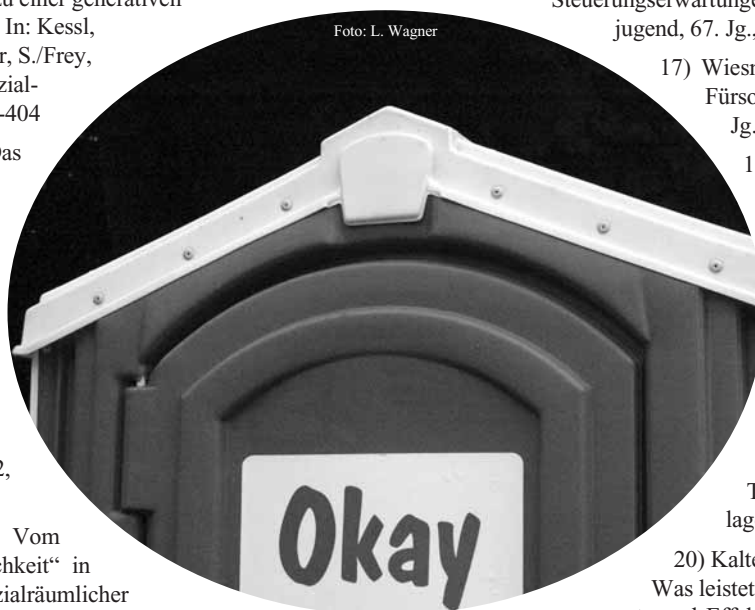
In der OKJA „hat sich die Anzahl des Personals zwischen 1998 und 2014 um mehr als ein Drittel (35%) reduziert.“

Literatur:

- 1.1) Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Amt für Familie: Globalrichtlinie GR J 1/12 Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 01. Februar 2012. Zugriff: 11/2015 unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/117550/data/globalrichtlinie-sozialraeumliche-angebote.pdf>
- 1.2) Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Amt für Familie: GR J 1/17 Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 01.05.2017. Zugriff 8/2017 unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/117550/9df915a8991756eb9d46eee04ef5a85a/data/globalrichtlinie-sozialraeumliche-angebote.pdf>
- 2) neue praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik (2011): Schwerpunktthema: Wohin treibt das KJHG – Aktuelle Tendenzen in Politik und Praxis. 41. Jg., Heft Nr. 5/11 und 6/11
- 3) Kunstreich, T. (2012): Nutzung der sozialen Infrastruktur. Eine exemplarische Untersuchung in zwei Hamburger Stadtteilen (Lenzsiedlung und Schnelsen-Süd). Fachamt Jugend- und Familienhilfe Eimsbüttel – Region 2, Hamburg
- 4) Langhanky, M. / Friß, C. / Hußmann, M. / Kunstreich, T. (2003): Evaluation der Kinder- und Familienhilfezentren in der Freien und Hansestadt Hamburg – Allgemeiner Teil – Ein Beitrag zur Praxis Entwicklung neuer Konzepte in der Jugendhilfe. Zugriff unter: <http://www.timm-kunstreich.de/projekte/>

Die Arbeit der KiFaZe stellt einen großen sozialen, kulturellen und sozialräumlichen Zugewinn in den Hamburger Quartieren dar.

- 5) Langhanky, M. / Frieß, C./Hußmann, M./Kunstreich, T. (2004): Erfolgreich sozial-räumlich Handeln. Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren. Bielefeld
- 6) Frieß, C./Hußmann, M. (2006): Alternative professionelle Aktionsmuster Sozialer Arbeit. Eine Reflexion des sozialraumorientierten Handelns der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren aus der Perspektive „moralischer Ökonomien“ des 18. Jahrhunderts. In: Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 99, 26. Jg., Nr. 1, S. 23-37
- 7) Langhanky, M. / Frieß, C./Hußmann, M./Kunstreich, T. (2005): Exemplarisches zu einer generativen Methode Sozialer Arbeit. In: Kessl, F./Reutlinger, Ch./Maurer, S./Frey, O. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, S. 393-404
- 8) Hußmann, M. (2012): Das handlungstheoretische Konzept der „generativen Wirksamkeit“ als Beitrag zur Kompetenzentwicklung. In: Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 123, 32. Jg., 2012, S. 123-135
- 9) Hußmann, M. (2016): Vom Eingriff der „Verbindlichkeit“ in die „Freiwilligkeit“ sozialräumlicher Arbeitsansätze für Familien. Anmerkungen zum schwierigen Diskurs über die Fallzahlensteigerungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung. In: Zimmermann, D./Meyer, M./Hoyer, J. (Hrsg.): Ausgrenzung und Teilhabe. Perspektiven einer kritischen Sonderpädagogik auf emotionale und soziale Entwicklung. Bad Heilbrunn
- 10) <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/KinderJugendhilfe/Tabellen/AmbulanteHilfen.html> / Zugriff 10/2012 sowie 11/2015
- 11.1) Fendrich, S./Tabel, A. (2012): Deutlicher Personalanstieg in den Hilfen zur Erziehung. In: KOM DAT, 15. Jg., Heft Nr. 1/12, S. 8-11
- 11.2) Fendrich, S./Tabel, A. (2015): Hilfen zur Erziehung auf neuem Höchststand – eine Spurensuche. In: KOM DAT, 18. Jg., Heft Nr. 3/15, S. 1-4
- 12) Schrapper, C. (2012): Wer (und was) steuert die Hilfen zur Erziehung? Aktuelle Kontroversen und empirische Befunde. Vortragsfolien Lübeck und Kiel, 21.03.12; Zugriff 11/15 unter: http://www.kjhv-rendsburg.de/tl_files/pepesale/PDF/FallsteuerungHzELuebeckKiel3-12-ProfessorSchrapper.pdf



- 13) Bittscheidt, D.: „Steuerung der Hilfen zur Erziehung – auch mit Hilfe des Programms SHA?“ Vortrag im Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hamburg am 10.06.2013. Zugriff 11/15 unter: <https://akshamburg.wordpress.com/2013/06/15/dorotheebittscheidt-skript-steuerung-der-hilfen-zur-erziehung-auch-mit-hilfe-des-programms-sha/>
- 14) Rätz, R. & Schäuble, B. (2015): Zur Arbeitssituation im Allgemeinen Sozialen Dienst. Bedingungen, Reflexionen und Reaktionen. In: Sozial Extra, Heft Nr. 3/15, S. 37-39
- 15.1) Pothmann, J. & Tabel, A. (2012): Mehr Personal – aber keine Entlastung. KOM DAT, 15. Jg., Heft Nr. 1/12, S. 12-13
- 15.2) Pothmann, J. (2016): Abbau oder Umbau? Ein Rückgang in der Kinder- und Jugendarbeit mit vielen Fragezeichen. In: KOMDAT – Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe. Heft Nr. 2/16, 19. Jg., S. 12-16
- 16) Merchel, J. (2015): „Wie soll das Jugendamt das alles hinbekommen!“ Intensivierte, komplexe und widersprüchliche Steuerungserwartungen an das Jugendamt. In: unsere jugend, 67. Jg., S. 464-476
- 17) Wiesner, R. (2011): Zurück in den Fürsorgestaat? In: neue praxis, 41. Jg., Heft Nr. 5/11, S. 461-462
- 18) Arnold, M./Drössler, T./Hußmann, M. (2016): Interessensbekundung. Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gemeinnützige GmbH; unveröffentlicht
- 19) Früchtel, F./Cyprian, G./Budde, W. (2013): Sozialraum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden: VS-Verlag
- 20) Kalter, B./Schrapper, C. (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München
- 21) Kunstreich, T. (Band I, 1997, Band II, 1998): Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte Gegenwart Sozialer Arbeit. Hamburg

Prof. Dr. phil. Marcus Hußmann



ist Dipl. Sozialarbeiter und -pädagoge, Diakon und exam. Krankenpfleger und an der Evangelischen Hochschule Dresden als Hochschullehrer für Sozialarbeitswissenschaft tätig. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind u.a. die Kinder- und Jugendhilfe, Strukturen und Theorien der Sozialen Arbeit, sozialräumliches Handeln sowie die Lehr- und Organisationsentwicklung.

20 Jahre Kinder- und Familienzentren – ein Modell?

von Raimund Menzel

Als vor über 20 Jahren die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, (die damals nicht so hieß) für jeden Bezirk ein Kinder- und Familienzentrum auslobte und Träger mit der Entwicklung beauftragt wurden, war nicht absehbar, dass man 20 Jahre später Jubiläen feiern kann und dass es einen Strauß sehr unterschiedlicher und blühender Zentren geben würde. Andererseits ist festzuhalten, dass es nach wie vor

Erfolgreich an ihren Sozialraum angepasst, mit einem erprobten Profil auf die Bedürfnisse ihrer Nachbarn bezogen.

nur 8 „KifaZe“ gibt. Die Idee hat sich nicht verbreitet, es hat keine weiteren Gründungen gegeben, die sich auf das ursprüngliche Rahmenkonzept beziehen. Das ist bemerkenswert, weil die KifaZe für ihre erfolgreiche Arbeit gelobt werden und 2004 sehr gründlich beforscht wurden (1) und ein überaus positives Feedback durch die Forscher erhalten haben. Als danach der Boom der „sozialräumlichen Hilfen und Angebote“ in Hamburg einsetzte, hätte man erwarten können, dass es Bedarf an erprobten Konzepten, Sozialraumerfahrungen und ausgewiesenen Wirkfaktoren der KiFaZe gibt. Doch dem war und ist nicht so. Die KifaZe führen – je in ihrem Bezirk – ein Nischendasein.

Erfolgreich an ihren Sozialraum angepasst, mit einem erprobten Profil, auf die Bedürfnisse ihrer Nachbarn bezogen, sehr flexibel bei der Anpassung an sich verändernde Bedarfe, aber mit wenig Strahlkraft auf andere sozialräumliche Entwicklungen. Häufig werden sie als Anhängsel in den Abteilungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt und deren „Sachberichts-Zielzahlen“ werden einfach auch für die KifaZe verwendet (Es gibt ja auch nur ein KifaZ im Bezirk.). Das ist nicht immer sachgerecht. Bei einem KifaZ können Öffnungszeiten ab morgens um 8 Uhr durchaus sinnvoll sein, wenn sich dann Mütter treffen wollen, die gerade ihre Kinder in die Kita oder Schule gebracht haben, bei einem Haus der Jugend wäre das möglicherweise eine ungewünschte Konkurrenz zur Schule. Bei einem KifaZ mit dem Schwerpunkt „Familienförderung“ sind Abendöffnungen dagegen nur in begründeten Ausnahmen sinnvoll.

In den Bezirken gibt es oft keine vergleichbaren Einrichtungen und über die Bezirksgrenzen hat sich keine Kultur des Austauschs erhalten. In der Anfangsphase gab es eine intensivere Diskussionskultur, aber die KifaZe haben sich nach den Bedarfen „ihres“ Bezirks und ihres Schwerpunkts weiterentwickelt. Dabei ist das gemeinsame Fundament immer kleiner geworden und die alltäglichen Auseinandersetzungen muss-

ten jeweils im Bezirk ausgefochten werden, mit unterschiedlichen Strukturen und Fachlichkeit.

Das geringe Interesse in der Stadt, die sozialräumlichen Erfahrungsschätze der KifaZe zu sichten, wenn schon nicht zu heben, ist umso bemerkenswerter als der Bedarf an Stadtteilzentren, Sozialraumzentren und Begegnungsorten für Familien in verschiedenen Diskussionszusammenhängen deutlich wird. Sei es in neu zu errichtenden Quartieren in denen Geflüchtete integriert werden sollen oder bei großen Stadtentwicklungsprojekten, wie in Altona oder wenn über die Einführung von Sozialraumbudgets geredet wird.

Ein Ergebnis der Forschungen von 2004 war, dass die KifaZe durch ein relativ kurzes Rahmenkonzept der Fachbehörde initiiert wurden. In den Sozialräumen sind die verschiedenen Konzepte dann unterschiedlich gefüllt worden und haben dabei ihre hohe Passgenauigkeit und Anpassungsfähigkeit erhalten. Die Vielgestaltigkeit der KifaZe ist deshalb kein Mangel, sondern eine positive Qualität.

In den letzten 20 Jahren hat der Trend zu detaillierten Auftragsbeschreibungen und zu präzisen Zielzahlen stark zugelegt und konzeptionelle Gestaltungsräume zurückgedrängt. Es wird interessant, ob wir in 20 Jahren Jubiläen von SHA-Projekten begehen werden (Ob es die dann noch gibt, oder ob sie von anderen Entwicklungen überholt wurden? Wie die dann wohl heißen?).

Ich kann mir gut vorstellen, dass wir 2037 noch die Jubiläen von Kinder- und Familienzentren feiern können, weil sie im Sozialraum verankert sind, weil es Orte einer verlässlichen Begegnung in der Nachbarschaft sind und weil nachfolgende Generationen auch davon überzeugt sind, dass die Förderung der Erziehung in der Familie eine sehr sinnvolle Aufgabe ist.

Anmerkung:

- 1) Siehe: Langhanky, M./Frieß, C./Hußmann, M./Kunstreich, T.: Erfolgreich sozialräumlich handeln. Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren. Bielefeld, 2004.



Raimund Menzel

ist Regionalleiter Kinder- und Jugendhilfe Region Mitte des Rauhen Hauses.

Was bedeutet dir das KiFaZ? – Vier Statements

„Das KiFaZ begleitet mich seit inzwischen 8 Jahren in meiner Mutterschaft. Von der Beckenbodengymnastik bis zur Babygruppe. Hier entstanden Kontakte zu anderen Eltern, daraus wurden zum Teil andauernde Freundschaften über das KiFaZ hinaus. Dann die Gruppenangebote für meine Tochter, z.B. Musik, und die Unterstützung in Erziehungsfragen für mich. Über die vielen Jahre ist das KiFaZ zu einem „zweiten Zuhause“ für mich geworden.

Michaelea M. (Bewohnerin)



Foto: KiFaZ Dringsheide

„Die Dringsheide ist eher eine triste Wohnstraße und aus der sticht das KiFaZ schon alleine als buntes Haus heraus. Für mich ist es ein Ort, der aktive Lebenshilfe bietet, weit über das hinaus was ein Amt leistet, und ein Anlaufpunkt, um Nachbarn zu treffen. Gut gefällt mir auch, dass ich dort mitgestalten kann, in der Trommelgruppe und bei Veranstaltungen und Festen mit anzupacken.“

Andre N. (Bewohner)

Das KiFaZ Dringsheide ist für die Familien unserer Kita ein wichtiger Treffpunkt und eine wichtige Anlaufstation für Sozial- und Alltagsberatung in der Nachbarschaft. Die Familien und wir als Kita-Team erleben das KiFaZ als einen Ort, an dem die Mitarbeiter*innen ein Ohr haben für die kleinen und auch großen Fragen und Sorgen des Alltags. Gleichzeitig ist das KiFaZ ein angenehmer Ort, der Ruhe, Entspannung und Angebote für eine sinnvolle Freizeitgestaltung bietet. Ich persönlich schätze die über viele Jahre gewachsene, stellenweise enge Zusammenarbeit zwischen der Kita und dem KiFaZ und freue mich, dass beide Institutionen gemeinsam sehr dazu beitragen können, ein familiäres und friedliches Umfeld für die Familien im Quartier zu schaffen.

Katja Wilken, Leitung WABE e.V.
Kindertagesstätte Dringsheide

20 (21) Jahre KiFaZ Dringsheide und Schule Fuchsbergredder

Für mich als ehemalige Leiterin der Grundschule ist das ein Rückblick auf eine Liebesbeziehung! Getragen von gegenseitiger Achtung, dem Respekt vor unterschiedlichen Schwerpunkten und der Überzeugung, letztlich dem gleichen Ziel verpflichtet zu sein: Dem Mitwirken an einem lebens- und lebenswerten Umfeld für die großen und kleinen Menschen vor Ort.

Unsere Wohngegend hatte um 1996 herum gerade eine massive Verschlechterung durchlaufen. Schule, Kirchengemeinde und aktive Bewohner hatten versucht, Politiker und Presse auf die Entwicklung aufmerksam zu machen. Da traf es sich gut, dass Hamburg Gelder für den Aufbau von Kinder- und Familienhilfezentren in die Bezirke gab. Der Bezirk Mitte hatte uns offenbar nicht vergessen und schickte mit dem Rauhen Haus einen erfahrenen Träger nach Billstedt-Nord.

Wir als Schule konnten unsere langjährigen Kontakte zu vielen Anwohnern und unsere Räume im Bedarfsfall zur Mitnutzung anbieten. Das KiFaZ revanchierte sich mit den vielfältigen Kompetenzen seiner Mitarbeiterinnen und vor allem auch mit der Stelle eines „Managements“. Ursprünglich nur für die Anfangsphase vorgesehen, erwies sich diese ordnende Hand bei der größer werdenden Zahl beteiligter Institutionen als unverzichtbar. Vereinbarungen zur Kooperation, die Verpflichtung auf gemeinsame Ziele und Absprachen über die jeweiligen Wege dorthin erforderten einen Aufwand, den wir jeweils allein nicht hätten bewältigen können.

So wichtig und unverzichtbar die Organisationstreffen mit ihren papierernen Ergebnissen waren: Die nachhaltigsten Erinnerungen verbinde ich mit den unzähligen Aktionen, großen und kleinen, lauten und leisen, lustigen und ernsten, erfolgreichen und (selten) gescheiterten, die das KiFaZ Dringsheide und die Schule Fuchsbergredder gemeinsam mit den Anwohnern gestalten konnten. Sie haben unserer Gegend Aufwind gebracht. Welch ein Ansporn für alle Mitarbeiterinnen aus KiFaZ und Schule, auch die kommenden zwanzig Jahre mit Zuversicht und Kreativität gemeinsam anzugehen.

Heidrun Michau-Reichmann,
ehemalige Leiterin der Schule Fuchsbergredder

Ein Ort, der aktive Lebenshilfe bietet,
weit über das hinaus was ein Amt leistet.

Stark vernetzt und eng am Nutzer – das KiFaZ Farmsen-Berne

von Andrea Woldrich

„Farmsen-Berne liegt im Herzen des Bezirkes Wandsbek. Gut 30.000 Menschen leben hier. Seit 1998 hat der Stadtteil ein Kinder- und Familienhilfezentrum.“ (1) So beginnt ein Artikel, den Thomas Inselmann, der damalige Leiter des AWO-KiFaZ, 2003 für das FORUM geschrieben hat. Das Thema waren die lokalen Kooperationen im Sozialraum Farmsen-Berne, die über die KiFaZ-Kooperationsrunde entstanden sind.

Seitdem sind 14 Jahre vergangen und bereits 20 Jahre seit der Gründung der KiFaZe. Beim Lesen des alten Artikels wurde schnell deutlich, was sich alles in dieser Zeit getan und verändert hat. Aber auch was Bestand hat. Besonders der Kooperationsgedanke ist weiterhin fester Bestandteil der Arbeit im KiFaZ und hat an seiner Aktualität nichts eingebüßt. Somit kann auch der heutige Artikel mit den Worten beginnen Farmsen-Berne liegt im Herzen des Bezirkes Wandsbek. Inzwischen leben knapp 35.000 Menschen hier. Seit 1998 hat der Stadtteil ein Kinder- und Familienhilfezentrum.

Das AWO KiFaZ hat seit seiner Gründung viermal den Standort gewechselt und befindet sich seit Ende 2013 in der August-Krogmann-Str. auf dem Gelände des Berufsförderungswerks. In den Räumlichkeiten der AWO können die Familien neben den Angeboten des KiFaZ auch die angeschlossene Sozialberatung und eine Erziehungsberatungsstelle nutzen. Ein „Team Hilfen zur Erziehung“ und das Angebot des Begleiteten Umgangs runden die Angebotspalette ab.

Vernetzungsanker im Sozialraum

Die KiFaZ-Kooperationsrunde wurde unmittelbar nach Gründung des KiFaZ ins Leben gerufen. Im Laufe der letzten 20 Jahre ist sie beständig gewachsen und zur festen Institution im Sozialraum geworden. Fünf Mal im Jahr treffen sich die Kooperationsmitglieder im KiFaZ, um aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern einen Ein- und Ausblick auf den Sozialraum zu werfen und auf aktuelle Gegebenheiten zu reagieren. Ein kleiner finanzieller Topf ermöglicht, über Kooperationsangebote

auf gegenwärtige Bedarfe zeitnah zu reagieren. Die Vergabe der Gelder ist über die Kooperationsvereinbarung eindeutig geregelt. Zu Beginn des Jahres 2014 wurde im Rahmen der Neukonzeptionierung des Sozialraumteams (SRT) Farmsen-Berne durch die damaligen Mitglieder, der Lenkungsgruppe und der AWO beschlossen, dass die KiFaZ-Kooperationsgemeinschaft und das SRT zu einer großen Kooperationsrunde zusammengeführt werden sollten.

Statt der angedachten und notwendigen Erweiterung des SRT um Regeleinrichtungen wurde entschieden, die über viele Jahre gewachsene Kooperationsstruktur der KiFaZ-Kooperationsrunde zu nutzen, um so effektiv und effizient das Netzwerk zu erweitern und mit den Mitgliedern aus den unterschiedlichen Einrichtungen und Professionen das gebündelte Fachwissen sowie die Ressourcen des Sozialraumes für die Familien in Farmsen-Berne sinnvoll abzustimmen.



Durch die Erweiterung wurden die Ziele und Inhalte noch einmal überarbeitet und entsprechend angepasst.

- Die Kooperationsrunde dient als Institution, um die Problemlagen und Bedarfe der Menschen im Blick zu behalten. Vertreter verschiedener Angebote, Projekte und Einrichtungen reflektieren hierzu sozialräumliche Kooperationspotenziale und die bestehende Angebotsstruktur.
- Ziel und Aufgabe der Kooperationsrunde ist es, eine durchlässige und ineinandergreifende Arbeitsweise der Jugendhilfeangebote zu entwickeln. Damit soll eine verbindliche Kooperationsebene zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit, den Hilfen zur Erziehung, der Förderung der Erziehung in der Familie, des ASDs, Schulen, Kitas sowie angrenzender Bereiche entstehen.

Kooperationsangebote sind wie Brücken, die die unterschiedlichen Einrichtungen im Sozialraum miteinander verbinden.

„Hier bin noch nie weggeschickt worden.“
„Irgendeiner hat immer eine Idee.“

- Die in der Kooperationsrunde entwickelten Angebote sollen Eltern, Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum die Möglichkeit bieten, Zugang zu niedrigschwelligen, lebenswelt- und adressatenorientierten Hilfen und Leistungen zu erhalten. Diese sollen als verlässliche Unterstützung zur Problembewältigung und zur Abwendung familiärer Krisen beitragen.
- Die Schaffung kooperativer und nachhaltig wirkender Netzwerke soll eine Ergänzung und Verbesserung der Angebote im Sozialraum erreichen sowie Selbsthilfepotentiale von Familien und Jugendlichen stärken.
- In Abhängigkeit zu der regionalen und bezirklichen SHA Finanzplanung sollen mittels eines „flexiblen Budgets“ bedarfsorientierte Projekte geplant und in Kooperation umgesetzt werden.
- Außerdem gibt es weiterhin ein Budget des KiFaZ zur „Anschubsprojektfinanzierung“ im Stadtteil, angebotsübergreifende (leistungsbereichsübergreifende) Kooperation soll gefördert werden mit den zwischen der AWO und dem Jugendamt Wandsbek vereinbarten Vergabekriterien.
- Durch das Einladen von Experten/Gästen und der gemeinsamen Planung von Fortbildungen/Fachveranstaltungen können im Sozialraum relevante Themen bewegt werden.

Das Zusammenwachsen der zwei „Runden“ war ein langwieriger Prozess, der die Kooperationsmitglieder gefordert und herausgefordert hat. Auf zwei Netzwerktagen wurde gemeinsam erarbeitet, was die Veränderungen im Einzelnen bedeuten und wo der Nutzen für die unterschiedlichen Einrichtungen und deren Besuchern liegt. Aber gerade diese Auseinandersetzungen haben das Netzwerk noch einmal nachhaltig gestärkt und neuen Schwung in die Treffen und Zusammenarbeit gebracht.

Die Projektideen entstehen auf vielfältige Weise. Häufig werden Bedarfe in den einzelnen Einrichtungen sichtbar und/oder über den Austausch auf den Kooperationsstellen erkennbar. Gemeinsam werden Ideen und Angebote, wie man auf die Bedarfslage reagieren könnte, entwickelt und entschieden. Über einen Projektantrag, den die durchführenden Kooppartner stellen und über den alle Mitglieder entscheiden, werden die zur Verfügung



stehenden finanziellen Projektmittel vergeben. Am Ende eines Projektes wird dieses von den durchführenden Einrichtungen evaluiert und in einem Sachbericht schriftlich festgehalten.

Im Laufe der Jahre sind sehr unterschiedliche Kooperationsprojekte entstanden, die den Kindern und ihren Familien aus dem Sozialraum viele gute und ergänzende Angebote zu den bereits Bestehenden gebracht haben. Die unbürokratische Vergabe der Mittel und die gute Vernetzung der Einrichtungen vor Ort sichert ein schnelles Reagieren auf aktuelle Gegebenheiten und verhindert dadurch unter Umständen eine Verschärfung von bestimmten Problemlagen.

Einige Beispiele gelungener Kooperationen

So entstand z.B. das Projekt „Nachmittagsmahlzeit am Weisenhof“, welches mit Unterstützung der Tafel und dem Lions Club Wandsbek täglich für ca. 20 Kinder eine warme Mahlzeit bereithielt.

Die Bandbreite der Angebote war und ist groß. Neben zahlreichen Elternkursen, die in Kooperation mit Kitas durchgeführt wurden, gab es auch einen Psychomotorik-Kurs für Eltern und Kinder, der an zwei Grundschulen angeboten wurde. Spezielle Angebote für Mädchen wie das „Lichtblicke-Fest“, auf dem die Teilnehmerinnen sich u.a. von einer Ärztin zum Thema Sexualität/Verhütung beraten lassen konnten oder Kinderfreizeiten über mehrere Tage waren Projekte, die über die Kooperationsrunde entwickelt und finanziert wurden.

Ein anderes Projekt in Kooperation mit Kinder- und Jugendeinrichtungen hat die Überleitung der Jugendlichen von einer Kindereinrichtung zu einer jugendgerechten Einrichtung aus Farmsen-Berne zwecks aktiver Freizeitgestaltung, Mitbestimmung und Förderung der Eigenverantwortung der Jugendlichen, Erlernen von Akzeptanz von Verschiedenheit,

Zugehörigkeit und Individualität an einem gemeinsamen Ort gestaltet. Es wurde zum

Abschluss von den durchführenden Pädagogen wie folgt beurteilt:

„Es ist gelungen, den Jugendlichen eine Anlaufstelle zu bieten und die Gruppenprozesse zu intensivieren. Statt sich an ihren Treffpunkten im öffentlichen Raum (wie z.B. am U-Bahnhof Berne) aufzuhalten und aus Längeweile Unruhe zu stiften, nutzten die Jugendlichen die Freizeiteinrichtungen und hatten dort auch Ansprechpartner für ihre Probleme. (2)

Einige Projekte haben sich im Laufe der Zeit „verselbstständigt“ und sind jetzt ein Dauerangebot, wie z.B. die „Sonntagskinder“. Hier wird in Kooperation von zwei Trägern ein Angebot für Grundschulkinder vorgehalten, welches das Ziel hat, gemeinsam Hamburg zu entdecken mit all seinen kulturellen Angeboten. Dazu gehören Konzert- und Theaterbesuche, aber auch Familienausflüge in die Speicherstadt. Finanziert wird das Angebot über Spenden.



*in den Park. Alt und Jung erfreute sich an der Rockmusik, saß im Schatten unter Bäumen und genoss dazu Gebrilltes und Getränke der Freiwilligen Feuerwehr. Die vielen Besucher*innen bewerten wir als Erfolg für dieses fröhliche Familienfest und hoffen, auch in Zukunft weitere Veranstaltungen dieser Art für den Stadtteil anbieten zu können. (1)*

Dass Angebote auch auf unerwartete Schwierigkeiten treffen können, haben die Kolleg*innen eines Jugendclubs erlebt, die mit den Kindern und Jugendlichen unter dem Motto „das Essen wächst vor der Tür“ Beete im Außengelände anlegen wollte.

Dieses war unerwartet zeitaufwendig und anstrengend für die Kinder und im Besonderen für die Honorarkraft, da sich die Bodenbeschaffenheit auf dem Gelände nicht gerade als ideal (der Boden besteht überwiegend aus Schutt) zum Graben erwies. Die Nutzung der entstandenen Beete war innerhalb der ersten Projektmonate auf Grund der Jahreszeit nur eingeschränkt möglich. Abgesehen von einem Kartoffelbeet wurde das vorgesehene Gemüsebeet zunächst mit einer Auswahl der sich schon vor Ort befindlichen Kräuter bestückt und ergänzend zu der ersten Anschaffung für das Gartenprojekt (Aprikose im Kübel) wurden Weintrauben gepflanzt. Auf Grund der Jahreszeit konnten die Kinder zwar, abgesehen von den Kartoffeln, noch nichts Essbares vorfinden. Zu unserem Erstaunen, denn dieses Verhalten kennen wir sonst überhaupt nicht von unseren Kindern, fragten viele aber immer wieder von sich aus nach Werkzeugen, um den Garten, angefangen bei den Beeten, in Ordnung zu halten. Vor allem das Laubhaken hatte es ihnen angetan. Über mehrere Stunden und auch an mehreren Tagen, entsorgten bis zu 20 Kinder unzählige Schubkarren voll mit Laub (...). (1)

Aber auch einmalige Veranstaltungen, wie ein Vortrag für Eltern mit Kindern in der Pubertät von dem Familien- und Kommunikationsberater Dr. Jan-Uwe Rogge oder das Fest „Rock im Park“ werden gemeinsam von den Kooperationspartnern organisiert:

Vor der Kulisse des Berner Schlosses fand bei hochsommerlichen Temperaturen ein Konzert mit der Hamburger Band „Crystal Ball“ statt und lockte hunderte von Besuchern

Es gelang ziemlich schnell einige geflüchtete Familien in die Regelangebote des KiFaZ zu integrieren.

Viele Kooperationsteilnehmer*innen sind von Anfang an dabei und sichern neben den auch notwendigen Veränderungen eine Konstanz und wichtiges „Stadtteilwissen“, was das gemeinsame Arbeiten mit und für den Sozialraum bereichert und an einigen Stellen auch entlastet. Man kennt sich halt und viele Dinge können schnell geklärt werden. Den „Neuen“ wird der Einstieg in den Sozialraum erleichtert. Die Besucher*innen der Einrichtungen profitieren im hohen Maße davon, dass sich die Institutionen untereinander kennen und immer wissen wo was angeboten wird. Eine bedarfsgerechte Angebotsplanung sichert den größten Nutzen und Vielfalt für die Familien.

Fast alle Einrichtungen und Träger, die mit und für Familien im Sozialraum arbeiten, sind in der Kooperationsrunde vertreten. Neben Vertreter*innen der Schule, ReBBZ, Kita, Einrichtungen der OKJA und Familienförderung sitzen auch Mitarbeiter*innen der Kirche, der Mütterberatung und einer Frühförderstelle mit in der Runde. Vertreter*innen vom ASD und dem Fachamt Sozialraummanagement vervollständigen das Gremium. Diese große Bandbreite erweitert den eigenen Blickwinkel und eröffnet neue Ansätze in der Bearbeitung von gemeinsamen Themen.

Das AWO KiFaZ sieht sich, gemeinsam mit den Kooperationsmitgliedern, in der Verantwortung dieses für den Stadtteil wichtige Netzwerk zum Nutzen der Menschen von Farmsen-Berne weiterzuentwickeln.

Begegnung und Entwicklung

Die Kooperationsangebote sind wie Brücken, die die unterschiedlichen Einrichtungen im Sozialraum miteinander verbinden und bilden auch für das KiFaZ eine wichtige Säule in ihrer täglichen Arbeit. Neben dieser wertvollen Netzwerkarbeit bietet das KiFaZ auch eine eigene Angebotsstruktur, die es gemeinsam mit den Nutzern kontinuierlich weiterentwickelt.

Obwohl das AWO KiFaZ seit seiner Gründung Ende 1997 vier Mal seinen Standort innerhalb des Sozialraumes geändert hat, ist es für viele Familien ein bereits generationsübergrei-

Wir verstehen uns als
Kompetenzzentrum für Familien.

fender Ort der Begegnung. Mittlerweile suchen uns junge Familien auf, die selber schon als Kind mit ihren Eltern das KiFaZ und seine Angebote besucht haben.

Seit 20 Jahren suchen uns Eltern, Kinder und Jugendliche auf, die Unterstützung im Alltag und/oder in besonderen Lebenssituationen benötigen. Aber auch Familien, die Kontakt zu Gleichgesinnten suchen, finden den Weg zu unseren Angeboten. Im KiFaZ finden sie Menschen, die ihnen zuhören können und Angebote, die sie bei der Bewältigung ihrer Problemlagen unterstützen und fördern. „Hier bin noch nie weggeschickt worden“, „ich komme wegen euch hierher“ und „den Eltern auch zugehört wird“ sind Äußerungen, die das deutlich machen.

Für die meisten Besucher*innen ist das Bedeutsamste, dass sie mit dem KiFaZ einen geschützten Ort vorfinden, wo sie darauf vertrauen können, dass keine Informationen ohne ihre Zustimmung und ihr Wissen weitergetragen werden und ihnen wertschätzend begegnet wird. Das KiFaZ als verllässlicher Ort ist die bewährte Basis auf der seit 1997 mit den Familien und Kindern gearbeitet wird. In vielen Gruppen haben die Teilnehmer*innen untereinander ein privates Netzwerk geknüpft. Im letzten Jahr z.B. feierten einige Familien gemeinsam Silvester. „Wir haben einen richtigen Mami-Kreis entwickelt. Es sind Freundschaften entstanden“, „ich habe hier auch selber gelernt, wie ich mit einem Erziehungsproblem umgehen kann“, äußern etwa die Nutzer*innen.

Angelegt an die Bedürfnisse der Nutzer*innen, aber auch entsprechend der Anforderungen denen Familien heute ausgesetzt sind, entwickelt sich heute wie damals die Ausgestaltung unserer Angebote. Viele wie z.B. die offenen Eltern-Kindertreffs, das gemeinsame Kochen oder Frühstücke, Feste feiern oder Ausflüge erfreuen sich heute gleicher Beliebtheit wie vor 20 Jahren. Große Veränderungen aber gibt es in der Altersstruktur der Kinder, die uns mit ihren Eltern aufsuchen. Hier spüren wir deutlich, dass viel mehr Kinder und deutlich früher die Kitas besuchen. In den Vormittagsgruppen sind die Kinder überwiegend unter 2 Jahre alt.

Seit Einführung der Ganztagschule erreichen wir Kinder im Schulalter fast nur noch über die Wochenend- und Ferienan-

gebote. Eine Ausnahme bildet das Koop-Angebot „Kochen für Schulkinder“, welches schon länger erfolgreich am Freitagnachmittag stattfindet.

Ein beträchtlicher Wechsel in der Besucherstruktur ergab sich durch das große Flüchtlingsaufkommen 2015/2016. In unmittelbarer Nachbarschaft wurden zwei Wohnunterkünfte (WUK) für Geflüchtete eingerichtet, in denen auch viele Familien untergebracht waren. Mit finanziellen Sondermitteln konnten wir relativ zeitnah auf diese neuen Anforderungen reagieren. Zwei Familienhebammen richteten in den WUKs und in unseren Räumen Sprechstunden ein und kümmerten sich um die Versorgung der Schwangeren und Mütter mit Kleinstkindern. Die Sprachbarrieren waren anfangs ein großes Problem, welches wir mit Hilfe und Unterstützung von Dolmetscher*innen und sprachkundigen Honorarkräften nach und nach lösen konnten. Mit vielen Familien konnten wir uns auch auf Englisch verständigen und/oder mit Händen und Füßen. Aber auch die kulturellen Unterschiede waren nicht immer ganz einfach zu überwinden und erforderten viel Geduld und Toleranz von beiden Seiten. Ergänzt wurde das Angebot über unsere Sozialberatung, die sich der wirtschaftlichen und sozialen Belange der geflüchteten Familien annahm.



So gelang es ziemlich schnell einige geflüchtete Familien auch in die Regelangebote des KiFaZ zu integrieren. Zum Glück fanden wir schnell gute Honorarkräfte und tolle Ehrenamtliche, mit deren Unterstützung wir zusätzliche Angebote machen konnten, die im besonderen Maße an die Bedürfnisse der geflüchteten Menschen ausgerichtet waren. Grundsätzlich waren und sind auch diese Angebote für alle Familien offen und werden so auch in Anspruch genommen. Im Kurs „Komm wir sprechen Deutsch“ sitzen neben geflüchteten Familien auch Mütter und Väter, die schon vor Jahren nach Deutschland gekommen sind. Und das über die Wintermonate geschaffene Bewegungsangebot in einer Sporthalle wurde sowohl von den geflüchteten Familien wie von ortsansässigen Familien sehr gerne genutzt.

Mitte des Jahres hat in unmittelbarer Nachbarschaft ein Haus eröffnet, in dem bisher wohnungslose Frauen und ihre Kinder

Das KiFaZ als verllässlicher Ort ist die bewährte Basis auf der seit 1997 mit den Familien und Kindern gearbeitet wird.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht einen großen Radius an Erfahrungen und Blickwinkeln, die unsere Arbeit positiv unterstützen.

ein vorläufiges Zuhause gefunden haben. Wir hoffen auch hier, mit der bewährten Mischung aus Angeboten hier bei uns im KiFaZ und Angeboten vor Ort, die Menschen zu erreichen und sie somit bei der Integration in den Sozialraum und in ihren individuellen Problemlagen zu unterstützen. In den letzten 5 Jahren hat sich die Angebotsstruktur im und um das KiFaZ herum bedeutend verändert. Einst personell kleinere Angebote, wie z.B. die Erziehungsberatung sind gewachsen und bieten neben dem KiFaZ den Familien Beratung und Unterstützung in und bei Erziehungsfragen an.

Die Sozialberatung, seit 2012 als SHA-Angebot, ist ein wichtiger Bestandteil in der Angebotsstruktur des KiFaZ Farmsen-Berne. Der Bedarf wächst ständig und ist den gesellschaftlichen Herausforderungen mit denen sich die Familien heute auseinandersetzen müssen, geschuldet. Die Zunahme der prekären Arbeitsverhältnisse, der angespannte Wohnungsmarkt oder die Überschuldung besonders auch schon bei Jugendlichen führt dazu, dass immer mehr Menschen den Rat und die Unterstützung von den Kolleg*innen der Sozialberatung benötigen.

Neben den Beratungsangeboten können die Familien, bei entsprechendem Bedarf, auf den Begleiteten Umgang, den das KiFaZ für den Bezirk Wandsbek anbietet, zurückgreifen. Ein weiterer Baustein im Angebotsspektrum bildet ein Team aus Erzieher*innen und Sozialpädagog*innen, welches die klassischen sozialpädagogischen Familienhilfen anbietet und Jugendliche im eigenen Wohnraum betreut.

Für die Menschen im Sozialraum ist dieser Angebotsfächer von großem Nutzen – viele Hilfen aus einer Hand – und wir verstehen uns als Kompetenzzentrum für Familien. Die Hilfen können ganz individuell, auf ihre jeweiligen Bedürfnisse und Möglichkeiten abgestimmt und genutzt werden.

Um diese „Übergänge“ für die Familien gut zu gestalten, stimmen wir die Angebote und deren Zeiten bestmöglich aufeinander ab. Die offene Sprechstunde der Erziehungsbera-

tung findet zeitgleich mit einem Eltern-Kind-Angebot statt, so dass Eltern sich schnell und zeitnah Rat und/oder einen Termin bei der Erziehungsberatung holen können, während ihr Kind im Gruppenangebot verbleibt.

Der unbürokratische Zugang und die unterschiedlichen Bereiche werden zudem gerne angenommen. Eltern aus dem Begleiteten Umgang nutzen die verschiedenen Eltern-Kind-Angebote. Mütter und Väter aus den Familienhilfen und der Erziehungsberatung können unproblematisch auf die Angebote der Sozialberatung und des KiFaZ zurückgreifen.

Auch für uns Fachkräfte ist diese Angebotsvielfalt vorteilhaft. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht einen großen Radius an Erfahrungen und Blickwinkeln, die unsere Arbeit mit den Familien positiv unterstützen. Über die unterschiedlichen Belange der uns aufsuchenden Familien versuchen wir „Angebotslücken“ zu schließen, in dem wir bereichsübergreifende Angebote entwickeln, wie z.B. die Trennungs- und Scheidungsgruppe für Kinder.



Gute Übergänge zu schaffen, zu gestalten und zu halten ist eine lohnende Aufgabe, da die Familien davon im hohen Maße profitieren. Dazu gehören neben den Angeboten in unseren Bereichen auch ganz besonders die sozialräumlichen Angebotsstrukturen unser Kooperationspartner. Sie sind das Fundament auf dem wir hoffentlich auch die nächsten 20 Jahre unsere Arbeit für und mit den Familien hier in Farmsen-Berne gestalten können.

Literatur / Anmerkungen:

- 1) Inselmann, T. (2003). KiFaZ Farmsen-Berne. Lokale Kooperationen. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Heft 2: 30-31
- 2) Vgl. den jeweiligen Sachbericht zum Projekt.

Alle Fotos: KiFaZ Farmsen-Berne



Andrea Woldrich

ist seit 2011 Einrichtungsleiterin des KiFaZ Farmsen-Berne.

20 Jahre KiFaZ Großlohe im Bezirk Wandsbek

von Roswitha Heikaus

1997 – 2017 – wo ist die Zeit geblieben? Doch, wenn ich heute Rabiya*, Mert*, Stephen* und David* anschau, dann weiß ich, wo sie geblieben und wie sie vergangen ist.

Im Jahr 1997 stellte uns die SAGA-Unternehmensgruppe eine Drei-Zimmer-Wohnung mit kleiner Küche und Bad in einem Hochhaus im Hoffmannstieg zur Verfügung. Es gab zu dem Zeitpunkt die Option eine weitere Wohnung anmieten zu können. Nach den erforderlichen Renovierungsarbeiten konnten wir erst einmal im Januar 1998 in einer Wohnung mit dem offenen Angebot für Kinder beginnen: In dem (ursprünglichen) Wohnzimmer trafen sich Kinder zum Spielen, Basteln und Chillen. Meine Kollegin Mareike führte dieses Angebot regelmäßig an vier Tagen in der Woche – später dann in der 2. Wohnung – durch. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich auch die Ferienangebote, die unter Beteiligung der Kinder entwickelt wurden.

Mit den ersten neugierigen Kindern kamen auch die ersten Mütter und Väter. Es wurde der Wunsch geäußert, sich zu treffen: Die Idee des Frauenfrühstücks wurde geboren. Dieses Treffen findet seitdem wöchentlich ein Mal statt. Es bietet Frauen die Möglichkeit sich außerhalb der beengten Wohnverhältnisse zu treffen, sich auszutauschen – einfach rauszukommen, besonders wenn man als Mutter den ganzen Tag mit einem Säugling und/oder Kleinkindern verbringt. Das Frauenfrühstück ist nicht zuletzt auch eine Informations- und Kontaktbörse: Neuigkeiten aus dem Stadtteil werden ausgetauscht, Pläne geschmiedet für gemeinsame Aktivitäten mit anderen Alleinerziehenden und Familien. Gerade aus dem Frauenfrühstück entstanden und entstehen bis heute Ideen für weitere KiFaZ-Aktivitäten: z.B. Sprachkurse und andere Bildungsangebote, Info-Veranstaltungen und Beratungs- und Unterstützungsangebote. Es ist bis heute ein fester Anlaufpunkt: man



kommt raus aus der Isolation, findet Gesellschaft, Gastlichkeit, Ansprache und Fürsorge. Spezielle Themen werden in zusätzlichen Beratungsterminen bearbeitet.

Sind die Themen bearbeitet, hat man zum Beispiel eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz gefunden oder befindet sich in einer Weiterbildung, kommt es folgerichtig zu einer Auszeit. Es überrascht aber nicht, dass die Frauen in Urlaubs- oder Ferienzeiten dann beim Frauenfrühstück reinschauen und erzählen, wie es ihnen geht. Auch wenn z.B. geheiratet wird, Kinder geboren werden, ist das KiFaZ mit seinem wöchentlichen Frauenfrühstück eine gute Anlaufstelle für Mütter.

Seit 14 Jahren steht zudem die Mütterberatung des Bezirksamts Wandsbek rund um das Frauenfrühstück mit Geduld und Fachkompetenz den Müttern zur Verfügung. Im Rahmen der sozialen Stadtteilentwicklung fanden wir als KiFaZ 2002 eine neue Bleibe: Seit 15 Jahren können wir und auch verschiedene Selbsthilfegruppen ein umgebautes Waschhaus nutzen.

20 Jahre Alltagsberatung und Begleitung im Bereich Existenzsicherung für Alleinerziehende und Familien.

Wo ist die Zeit geblieben?

Rabiya* war in ihrer Kinderzeit eine Stammnutzerin des offenen Kinderangebotes im KiFaZ. Als Schülerin der Förderschule (heute ReBBZ) kam sie regelmäßig zu den Hausaufgabenhilfen ins KiFaZ. Mit dem erreichten Förderschulabschluss besuchte sie eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme, nahm später eine Arbeitstätigkeit auf. Da konnte sie natürlich nicht mehr zum Frauenfrühstück kommen. Später wurde sie Mutter von zwei Kindern und besucht wieder regelmäßig das Frauenfrühstück im KiFaZ. Um die Kinder angemessen zu fördern, wurde sie bei der Beantragung und Suche nach einem Kita-Platz unterstützt. Es gab eine Zeit, da ging es Rabiya gar nicht gut: Ihr Mann hatte angefangen zu spielen und sie suchte Rat, wie sie diese Krise (u.a. auch aufgelaufene Schulden) bewältigen konnte. Dazu kam später noch die Frage nach der Entwicklung ihres älteren Sohnes im Vorschulalter. Verschiedene Lösungswege wurden erörtert, und Rabiya hat erst einmal einen Weg gefunden, wie sie und ihr Mann die Erziehung der Kinder bewerkstelligen können. Ihre Kinder besuchen übrigens heute den offenen Bereich für Kinder im KiFaZ.

Wo die Zeit geblieben ist: Aus dem kleinen Mädchen Rabiya wurde eine Jugendliche, Jungerwachsene, Ehefrau und Mutter – die Mitarbeiter/-innen im KiFaZ begleiten sie auf ihrem Weg durchs Leben: Wir stehen zur Verfü-



gung, wenn sie Positives erlebt, aber auch, wenn sie Sorgen und Nöte plagen und sie nach einer Lösung für sich und ihre Familie sucht.

Ach so, was ist mit Mert, Stephen und David?

Auch sie waren in ihrer Kinderzeit im offenen Angebot im KiFaZ. Mert ist Vater von vier Kindern geworden, drei sind mit Kita und Schule gut versorgt, nutzen KiFaZ-Angebote und den Sportverein. Ein Kind – eine große Herausforderung für die Familie – ist schwerstbehindert und benötigt Frühförderung. Merts Frau nutzt regelmäßig auch das wöchentliche Frauenfrühstück und die Mütterberatung.

Stephen hat 5 Kinder, die auch mit Kita und Schule versorgt sind. Stephens Frau hat gerade Lesen und Schreiben im KiFaZ gelernt und wird einen Integrationskurs besuchen. In der Familie gab es im vergangenen Jahr eine schwere Krise, als Stephen psychotische Symptome entwickelte. Das KiFaZ hat dafür gesorgt, dass er medizinisch und psychotherapeutisch versorgt werden konnte. Zurzeit geht es der Familie gut, mal abgesehen von der viel zu kleinen Wohnung. Wer gibt einer siebenköpfigen Familie mit Alg-II-Leistungen angemessenen Wohnraum? Zurzeit nahezu unlösbar!

David war auch ein Stammnutzer im offenen Bereich des KiFaZ und Nutzer der Hausaufgabenhilfen. Im Jugendalter wechselte er wie viele Jugendliche ins Haus der Jugend und den T-Keller im Stadtteil. Viele Nächte verbrachte David in dieser Lebensphase mit dem Compu-

ter, um sich im Internet umzutun und zu spielen. David sagte einmal resümierend: „Wenn ich das KiFaZ und das Haus der Jugend und den T-Keller nicht gehabt hätte, wäre ich abgestürzt.“ David ist inzwischen verheiratet und hat eine Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft absolviert. Er ist Vater von drei Kindern. Auch hier hat das KiFaZ bei der Antragstellung für die KITA unterstützt. Den „Bürokratie-Kram“ erledigt er mittlerweile weitgehend selbständig. Nur wenn die Schreiben sehr umfangreich oder die Antworten aus seiner Perspektive betrachtet zu kompliziert sind, fragt er die Unterstützung des KiFaZ nach.

20 Jahre bieten wir für Alleinerziehende und Familien Alltagsberatung und Begleitung im Bereich Existenzsicherung an: Bewältigung von Bürokratie, Informationen zu Sozialleistungen, Verfassen von Schreiben, Widersprüchen, Begleitung zu Ämtern und Behörden waren und sind wesentliche Bestandteile der KiFaZ-Arbeit für Jugendliche, Jung erwachsene und Familien: angesichts der vorhandenen personellen Ressourcen des KiFaZ (1,64 Stellen plus Honorargelder) ein sehr arbeitsintensiver Bereich. Seit 2012 werden diese KiFaZ-Aktivitäten – endlich – durch das SHA-

Projekt „Mobile Sozialberatung Rahlstedt“ wirkungsvoll und erfolgreich ergänzt. Mit dieser Erweiterung trägt das Projekt wesentlich zur Infrastrukturverbesserung im Stadtteil bei (s.a. Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 01.05.2017).

Wo die Zeit geblieben ist: Sie war prall gefüllt mit den Herausforderungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Sie war gefüllt von Lachen und Tränen über erfolgreiche Schulabschlüsse, gewonnene Ausbildungsplätze, erfolgreiche Ausbildungsabschlüsse, Ausbildungsabbrüche, Arbeitslosigkeit, neue Arbeitsplätze, Weiterbildungsmöglichkeiten, Geburten von vielen Kindern, Hochzeiten, Trennungen, Scheidungen, Todesfällen in den Familien der KiFaZ-Nutzer/-innen und sehr viel Bürokratie – na ja, irgendwie gehört die ja auch zu unser aller Alltag.

Die Jahre waren auch gefüllt mit Kooperationsbemühungen und -projekten, z.B. der Wahrnehmung von Bedarfen, Entwicklung von Projekten, Mitwirkung und Unterstützung bei Veranstaltungen und Festen im Stadtteil, Ferienprogrammen. Für all die Glücks- und Nottfälle und auch das Einfache im Alltag von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sowie in der Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern versuchen wir auch in Zukunft ein verlässlicher Begleiter zu sein. Ihr ahnt es schon: Auch zukünftig wird unsere Zeit im KiFaZ prall gefüllt sein und das freut uns.

Anmerkung:

*) Sämtliche Namen wurden von der Verfasserin geändert.

Fotos: KiFaZ Großlohe



Roswitha Heikaus

ist Dipl.-Psychologin und seit 1997 die Leiterin des IB KiFaZ-Großlohe.

Mütterberatung im Kinder- und Familienzentrum Großlohe

von Sabine Blank

Seit Herbst 2003 findet im Kinder- und Familienzentrum Großlohe immer donnerstags eine Sprechstunde für Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern bis drei Jahre statt. Das Gesundheitsamt Wandsbek gestaltet dort eine Mütterberatung. Was genau heißt das? Jeden Donnerstag kommt die Kinderkrankenschwester Sabine Blank zum offenen Programm des Kinder- und Familienzentrums Großlohe dazu. „Bei einem gemeinsamen Frühstück haben wir hier die Möglichkeit, uns erst einmal gegenseitig kennenzulernen“, sagt Sabine Blank. „Die Mütterberatung möchte Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern bis drei Jahre in relevanten Lebensbereichen helfen und unterstützen. Wir beraten und informieren zu allen Themen rund um die Kindergesundheit, z.B. Stillen, Ernährung, Entwicklung und

Pflege des Kindes. Oftmals können wir wertvolle Informationen geben, um die Signale des Babys besser verstehen zu lernen, Schlafprobleme zu überwinden oder anhaltendes Schreien des Babys zu deuten. Wir beraten außerdem in Bezug auf Rachitis- und Kariesprophylaxe sowie zum Impfen. Zusätzlich können die Kinder in jeder Sprechstunde auf Wunsch der Eltern gewogen und gemessen werden.“

In der Anfangszeit ging es erst einmal darum, Vertrauen zu den Eltern in Großlohe aufzubauen. Durch viel Geduld, Kontinuität und Einfühlungsvermögen für die Belange der Eltern wurde die Sprechstunde immer mehr besucht. Das Angebot der Babymassage brachte den Müttern Entspannung und Freude im

Kontakt zum Kind. Seit 2016 findet nach dem gemeinsamen Frühstück ein Baby-Club statt.

Bei diesem Treffpunkt für Eltern mit Kindern bis zu einem Jahr haben die Eltern Gelegenheit, ihr Kind in Spielsituationen kennenzulernen. Dabei können sie Kontakt zu anderen Eltern des Stadtteils und zur Mütterberatung knüpfen. „Wir sprechen gemeinsam über Themen, die die Eltern beschäftigen“, so Sabine Blank. „Auch Einzelberatungen sind jederzeit möglich.“ Dabei stellt sich Sabine Blank immer wieder auf Veränderungen im Stadtteil ein und passt gegebenenfalls Angebote an. „Ich möchte, dass es den Eltern und Kindern in Großlohe gut geht.“, sagt Sabine Blank.

Warum wir unser KiFaZ so lieben

von Gülsever Yener

Mit „wir“ ist unsere Mittwochsgruppe, die hier im KiFaZ die „Gül-Gruppe“ genannt wird, gemeint. Vor fast 17 Jahren suchte das KiFaZ in Rahlstedt-Großlohe jemanden, der eine kleine Broschüre vom Deutschen ins Türkische übersetzen sollte, und durch meine Schwester, die dort Kinder bei den Hausaufgaben betreute, wurde ich vorgeschlagen. Ich übersetzte die Broschüre und bin seitdem beim KiFaZ geblieben: Dort läuft alles unbürokratisch und unkompliziert ab. Menschen, die ich dort traf, erzählten das KiFaZ sei eine Stelle, wo einem geholfen wird, ohne viel Bürokratie.

Dafür sind sie dankbar. Die Hemmung vieler sozial schwacher Familien wird genommen und man wird ermutigt, wie man bei einer Sache vorgehen kann.

Ich habe mich damals mit Müttern getroffen, die alle Kinder im ungefähr gleichen Alter hatten, deren soziale Herkunft und deren Migrationshintergrund dieselben waren. Unsere Familien hatten damals kleine Wohnungen. Als dann die SAGA beschloss, die Waschkeller zu schließen, und somit auch ein Waschhaus in Großlohe, welches das KiFaZ übernahm, bot sich für uns Frau-

en und Mütter eine Möglichkeit, uns noch besser zu treffen und auszutauschen. Wir – das sind ca. 20 Frauen – treffen uns seit 15 Jahren fast jeden Mittwoch (außer in den Ferien), und freuen uns jedes Mal aufs Neue uns zu sehen. Wir haben viel voneinander gelernt, uns gestärkt und uns ermutigt, familiäre wie auch Probleme von außen zu bewältigen. Für manche Frauen war es damals die einzige Möglichkeit, um sich unbeschwert zu treffen. Wie feiern und trauern zusammen. Mittlerweile haben manche von uns sogar Enkelkinder. Aus Nachbarn wurden Freunde.



Sabine Blank

ist Kinderkrankenschwester und langjährige Mitarbeiterin des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes im Gesundheitsamt Wandsbek (Abteilungsleitung Dr. Miriam Gläscher, Tel. 42881-3174).



Gülsever Yener

Leiterin der Müttergruppe, ist seit 15 Jahren im KiFaZ des Internationalen Bundes ehrenamtlich tätig.

Raum für Kreativität und Fragen

Offene Arbeit mit Kindern im KiFaZ Großlohe

von Mareike Messerschmidt



Wir hatten Glück: Wir brauchten nicht lange zu suchen. Die Wohnung für den zukünftigen Kinderbereich war noch gar nicht bezugsfertig, die restlichen Räumlichkeiten noch nicht vollständig eingerichtet, da klingelte schon eine kleine Gruppe von Kindern an unserer Tür und fragte, was denn hier passiere, ob sie da auch mitmachen können.

So folgten, trotz der provisorischen Umgebung und schneller als geplant, erste Spiel- und Ausflugsangebote. Bis der Kinderbereich im Februar 1998 auch räumlich eröffnet wurde, hatte sich bereits eine ansehnliche Gruppe von Stamm-Nutzer/innen gebildet. Die Kinder hatten sich ihren Raum buchstäblich angeeignet und beteiligten sich an seiner Ausgestaltung, wie auch heute noch. Und sie brachten ihre Eltern mit.

Neben vielen Spielmöglichkeiten lag (und liegt) unser Schwerpunkt im Bereich Gestaltung und Kreativität. Kreativität ist universell und bildungsunabhängig. Mit zunehmendem Alter oftmals ein wenig verschüttet, wohnt die Lust am Gestalten, Ausprobieren und Entwickeln wohl jedem Menschen inne. Malen, Modellieren, Musik und Tanz werden häufig in ihrer Wirkung unterschätzt, dabei stimulieren und trainieren sie das Gehirn, fördern auf vielfältige Weise und machen natürlich auch Spaß und geben Zufriedenheit.

Kreativität gedeiht am besten im Freiraum, aber Freiräume werden immer knapper. So war es unser Anliegen, mit Hilfe eines abwechslungsreichen Angebotes an Materialien und noch mehr Geduld gegenüber dem häufig entstehenden künstlerischen Chaos, einen kleinen

dieser Freiräume zu schaffen. Wir haben gefühlt wohl jede erdenkliche Bastelaktivität ausprobiert. Vom Malen mit diversen Medien, Buchbinden, Töpfen, Werken, Papierschöpfen, Knüpfen, Nähen, Basteln mit Papier, Stoff, Moosgummi, Pailletten, Perlen, Natur- und Haushaltsmaterialien bis hin zum Herstellen der verschiedensten Gegenstände aus den unterschiedlichen Werkstoffen, um nur einige Beispiele zu nennen. Doch die Momente, in denen die Kinder ihre ganz eigenen Kreationen und Ideen verwirklichten, empfand ich immer als die wertvollsten.

Mit dem Umzug in das ehemalige Waschhaus der SAGA ergaben sich deutlich mehr Möglichkeiten (allen voran viel mehr Platz für Menschen und Materialien), aber auch ein paar neue Herausforderungen (allen voran die Vielnutzung des Hauses). Die Kinder beteiligten sich aktiv an der Gestaltung ihres neuen Umfeldes. Legendar sind bis heute noch das Batiken der Vorhänge und das Verlegen der Terrassenplatten. Für Viele ist der offene Kinderbereich des KiFaZ wie ein zweites Zuhause. Hier können sie Freunde treffen, klönen, lachen, streiten, Fragen stellen, Probleme besprechen, Ängste äußern, manchmal sogar seltene Momente der Ruhe und Entspannung erleben, tanzen, wenn ihnen danach ist.

Ein Teil der Kinder aus der Anfangszeit sind inzwischen die Eltern der heutigen Kinder geworden und nehmen im KiFaZ die Angebote für Erwachsene wahr.

Das schafft eine ungewöhnliche Kontinuität. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Bereichen und Angeboten für die ganze Familie empfinde ich als eine große Stärke des KiFaZ-Konzeptes. Und jede Generation sagt: „Du sag’ mal ehrlich, die Zeit mit uns war doch die schönste!“

Natürlich ist in den letzten 20 Jahren auch einiges in der Jugendhilfelandtschaft passiert. Das Thema Kindeswohl erhielt mehr Beachtung, die Umstellung auf die Ganztagschule und Sparvorhaben hielten uns in Atem. Die offene Kinderarbeit wurde oftmals zwischen diesen Themenbereichen zerrieben oder zu einer Art Luxus erklärt. Dies empfand ich als sehr schmerzhaft. Man wurde mit der Frage konfrontiert, ob es überhaupt Sinn macht, Kinder nach einem langen Schulalltag noch mit einem weiteren pädagogischen Angebot zu traktieren.

Die Kinder beantworteten dies auf ihre eigene Weise: Sie kamen und kommen weiterhin gerne, selbst nach einem langen Schultag. Die Idee liegt ihnen fern, Schule und KiFaZ überhaupt miteinander zu vergleichen. Offensichtlich finden sie hier etwas, das ihnen wichtig und nicht so einfach austauschbar ist.

Was ich mir für die Zukunft wünsche? Mal abgesehen von utopisch anmutenden Träumen von Ressourcenerweiterung jedweder Art, würde ich mir vor allem etwas mehr Wertschätzung für die offene Arbeit wünschen, sei es mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen.



Mareike Messerschmidt

ist als Dipl.-Sozialpädagogin seit 20 Jahren im IB KiFaZ Großlohe tätig.

Angebotsvielfalt – niedrigschwelliger Zugang – Ort verlässlicher Begegnung

Zum Jubiläum der Kinder- und Familienhilfezentren

von Normen Danelzig

Möchte man das Tätigkeits- und Angebotsspektrum der Kinder- und Familienhilfezentren in einem Satz beschreiben, würde man der gesamten Vielfalt vermutlich nicht gerecht. Gerade die bunte Palette an Angeboten ist es, welche den KiFaZen eine besondere Stellung zukommen lässt und den Anliegen und Bedarfen der Familien im Stadtteil passende Unterstützung bietet.

Dabei reichen die Angebotsformen von diversen Gruppenangeboten über Einzelberatungen für Kinder, Jugendliche und Eltern (z.B. zu Erziehungsfragen, gesundheitlichen und psychischen Problemen, Fragen zur Partnerschaft, Trennung, Scheidung, Umgang) bis hin zu Begleitung und teils aufsuchenden Angeboten. Darüber hinaus sind die KiFaZe bei der Durchführung und Initiierung von Ferienangeboten und Projekten im Stadtteil z.B. Stadtteilfesten beteiligt. Für junge Mütter, Väter und ihre Kinder aus dem Stadtteil können die KiFaZe auch einfach nur als Anlaufstelle und Treffpunkt z.B. in Form eines Elternfrühstücks genutzt werden.

Den Menschen im Sozialraum bieten sie somit einen niedrigschwelligen und meist kostenfreien Zugang zu den Angeboten und Unterstützungsmaßnahmen. Insbesondere durch ihre Ausrichtung auf den Stadtteil und die Lebenswelt der Familien, ist es den KiFaZen möglich, die unterschiedlichen Bedarfslagen frühzeitig in den Blick zu nehmen und adäquate Hilfen anzubieten. Als Orte der verlässlichen Begegnung decken sie einen großen Bereich der Familienförderung ab und nehmen hier eine zentrale Rolle ein.

Dass die Angebote und Hilfen bei den Familien ankommen und auf großen Zuspruch stoßen, wird nicht zuletzt anhand der Nachfrage und der Nutzerzahlen deutlich. Die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Eltern an den Angeboten führt nicht nur zu einer hohen Akzeptanz der KiFaZe, sondern gibt durch ihr Feedback die Möglichkeit, die Angebotsausrichtung zu verbessern.

Kooperations- und Netzwerkarbeit – Projektförderung

Eine weitere Schlüsselrolle kommt der Kooperations- und Netzwerkarbeit zu. Hier sind die KiFaZe nach wie vor die „treibenden Akteure“ im Sozialraum.

Durch ihre langjährige Einbindung in den Stadtteil und die Gremien vor Ort bewegen sie zusammen mit den professionellen Akteuren die aktuellen Themen und tragen maßgeblich zu der Weiterentwicklung der Kommunikations- und Kooperationsstrukturen bei. Die Liste der Kooperationspartner der KiFaZe ist lang. So bestehen teils langjährige Kooperationsbeziehungen mit den Akteuren vor Ort sowie der Jugendhilfe und der Verwaltung.

Auch kommen immer wieder neue Kooperationspartner aus den Bereichen der Offenen

Kinder- und Jugendarbeit, Familienförderung, Schule, Kita, Sozialräumliche Hilfen und Angeboten (SHA), Bürgerinitiativen, Vereinen und viele weitere hinzu. Diese Vernetzungs- und Kooperationspolitik räumt den KiFaZen einen zentralen Stellenwert ein. Sie führt zur Bündelung von Ressourcen und erlaubt es die bestehenden Synergien für die Familien im Stadtteil nutzbar zu machen.

Darüber hinaus haben die KiFaZe die Möglichkeit, gemeinsam mit den Kooperationspartnern im Sinne einer Anschubfinanzierung neue Projekte ins Rollen zu bringen bzw. unterjährig kleinere Projektideen umzusetzen und zu fördern. Die-



Foto: KiFaZ Großlohe

In Kooperations- und Netzwerkarbeit sind die KiFaZe nach wie vor die „treibenden Akteure“ im Sozialraum.

ser Gestaltungsspielraum ermöglicht es, dass durch diverse Aktionen im Stadtteil Akzente gesetzt werden können.

Neue Herausforderungen – zukünftige Ausrichtung der Wandsbeker KiFaZe

Mit den seit neuerer Zeit aufkommenden Herausforderungen im Bereich der Integration von geflüchteten Menschen kommt den KiFaZen eine besondere Aufmerksamkeit zu. Durch ihre vernetzte, sozialräumliche Einbettung und den gewachsenen Kooperationsstrukturen, bieten sie einen geeigneten Ausgangspunkt, um mit den Akteuren vor Ort die aktuellen Bedarfe wahrzunehmen und geeignete Maßnahmen im Kontext integrativer Arbeit zu initiieren.

Vor dem Hintergrund dieser Integrationsbemühungen wurde die Zusammenarbeit zwischen den Wandsbeker KiFaZen und den Fachämtern Sozialraummanagement und Jugend- und Familienhilfe verstärkt. Den KiFaZen wurde ein Budget zur Förderung integrativer Projekte und zur effizienteren Abwicklung der Mittelvergabe an die Akteure vor Ort bereitgestellt. Zur Entwicklung einer entsprechenden Angebotsstruktur und um diesem Themenfeld genügend Raum zu geben, wurden darüber hinaus neue Netzwerkgruppen geschaffen oder bestehende erweitert. Das Engagement und die Expertise aus dem „Feld“ tragen dazu bei, dass zeitnah alltagsnahe Lösungsmöglichkeiten gefunden werden können.

Die im Bezirk Wandsbek verorteten KiFaZe befinden sich in den Stadtteilen Rahlstedt-Großlohe und Farmsen-Berne. Im Kern beziehen sie sich auf das „Rahmenkonzept Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren“ (Finke und Müller 1995), unterscheiden sich jedoch in ihrer inhaltlichen Ausrichtung und Schwerpunktsetzung hinsichtlich der Anliegen und Bedarfslagen in ihren Stadtteilen. Auch gibt es Unterschiede in den Kooperationsbeziehungen und Gremienstrukturen gemäß der örtlichen Gegebenheiten. Somit agieren sie im Rahmen ihrer spezifischen Strukturen und Qualitäten in Bezug auf die sich verändernden Bedarfslagen vor Ort. Festzustellen ist, dass sich zunehmend SHA-Projekte um die KiFaZe manifestieren und mit diesen Kooperationsbeziehungen eingehen.

Zusammengefasst sind es die Netzwerk- und Kooperationsarbeit, die niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten und die

KiFaZe haben die Möglichkeit, mit den Kooperationspartnern neue Projekte ins Rollen zu bringen.

breite Angebotspalette, die zum Erfolg der KiFaZe beiträgt. Die Flexibilität, sich auf die verändernden Bedarfslagen im Stadtteil einzustellen, sich aktiv in den Sozialraum mit einzubringen und offen neuen Angebotsformen gegenüber zu stehen, sollte weiterhin im Selbstverständnis der KiFaZe verankert bleiben.



Foto: KiFaZ Großlohe

Die Beständigkeit der KiFaZe zeigt, dass sich diese Form und Art der Unterstützung im Stadtteil bewährt hat. Somit ist die Idee aus dem Rahmenkonzept, Hilfen „... unter einem Dach zu einem sinnvollen Ganzen zu bündeln ...“ (Finke und Müller 1995, S. 6) erfolgreich umgesetzt worden.

Vor diesem Hintergrund könnte man sich fragen, ob es nicht mehr KiFaZe bräuchte. Wie könnte dieses „Mehr“ in Anbetracht der endlichen finanziellen Ressourcen aussehen? Bereits jetzt sind diverse Projekte aus dem Bereich SHA an den KiFaZen angedockt und ergänzen durch ihre niedrigschwelligen Unterstützungsmaßnahmen die Angebotslandschaft. Über den Tellerrand gedacht wäre zu hinterfragen, inwieweit nicht auch in anderen Stadtteilen, die über kein KiFaZ verfügen, kleinere SHA-Projekte mit ähnlichem Tätigkeitsspektrum ebenso „unter einem Dach“ zusammengefasst werden könnten. Unabhängig von zukünftigen Entwicklungen bleibt jedoch kein Zweifel, dass sich die KiFaZe als Erfolgsmodell bewährt haben.

Literatur:

Finke, G., Müller, K.-D. (1995): Rahmenkonzept Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren, Hamburg (Dokument des Amtes für Jugend)



Normen Danelzig

ist als Sozialpädagoge (M.A.) Abschnittsleitung für Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienförderung der Region 3 im Fachamt Sozialraummanagement in Wandsbek.

20 Jahre KiFaZ und 19,5 Jahre Familienhebammen – eine subjektive Sicht

von Gabriele Biehl

Mit dem KiFaZ verbindet mich eine lange und ereignisreiche Geschichte – eine Geschichte gemeinsamer Entwicklung und gegenseitiger Beeinflussung. 1998 begann ich als Familienhebamme im Kinder- und Familienzentrum in Barmbek-Süd – ohne eine diesbezügliche Zusatzausbildung erhalten zu haben. Ich war selbst noch allein erziehende Mutter zweier Kinder und die neue Aufgabe war unbekannt und sehr aufregend für mich. Und so stürzte ich mich in das Abenteuer, das erste Hamburger Familienhebammenprojekt (und bundesweit das erste in Kooperation mit Sozialpädagog*innen bei einem freien Träger der Jugendhilfe) mit aufzubauen.

Heute arbeite ich als Familienhebamme in Langenhorn und Netzwerkkoordinatorin für die Frühen Hilfen im Bezirk Hamburg-Nord, habe eine gestalttherapeutische Ausbildung gemacht, Soziale Arbeit studiert und viele Familien kennen-



lernen und begleiten dürfen. Für mich also mehr als 19 lange Jahre mit und im KiFaZ, mit Eltern und Babys, mit Kolleg*innen und mit etlichen Kooperationspartner*innen.

19 Jahre voller Erlebnisse, die manchmal sehr beglückend, manchmal auch verstörend oder traurig waren, Erlebnisse, die mich herausforderten oder auch bestärkten. Es gab Auseinandersetzungen im Team, euphorische Phasen mit neuen Entwicklungen, Frustrationen wegen finanzieller oder anderer Engpässe und Unwägbarkeiten, neue Teamkonstellationen und neue Arbeitsorte. Angebote wurden entwickelt und ausprobiert, manches boomte, anderes floppte, es wurde diskutiert und verhandelt und angepasst und ausprobiert und wieder neu bedacht. Nur eines gab es eigentlich nie: Langeweile.

1998 begannen wir zu zweit, unsere Hebammenarbeit im KiFaZ einzurichten und zu definieren. Wir waren damit ziemlich auf uns selbst gestellt, denn die Kolleg*innen Sozialpäd-

Verglichen mit den schwer zu ertragenden Debatten um die Familienhebammenarbeit heute waren wir damals unbeschwert.

agogen hatten zunächst mit sich selbst genug zu tun. In einem kleinen Gebäude ca. 5 Minuten Fußweg entfernt vom KiFaZ begannen wir unsere Arbeit unter dem Dach der Mütterberatung, wo wir nicht nur mit offenen Armen empfangen wurden. Wie wir unsere Ideen in Räumen umsetzen sollten, die nicht zu unserer alleinigen Nutzung zur Verfügung standen und nicht passend für unsere Arbeit eingerichtet waren, wie wir in Kontakt mit den Familien kommen sollten, die wir gern erreichen wollten, das und vieles mehr war ganz offen.

Doch schon in den Anfangsjahren und trotz der noch deutlich bestehenden Trennung von Hebammen- und Sozialpädagog*innenteam beeinflussten sich die Arbeitsbereiche gegenseitig. Die Grundhaltung des KiFaZ, Menschen Orte anzubieten, an denen sie sich begegnen können ohne stigmatisiert zu werden, floss auch in unsere Arbeit von Beginn an ein, sie passt zum salutogenetischen Ansatz der Hebammenarbeit.

Die Sozialpädagog*innen schufen mit ihren Treffpunktangeboten Ankerpunkte für die Familien, die wir betreuten, während wir mit hebammenspezifischen Kursen junge Familien gezielt mit ihren Fragen und Bedarfen rund um das Elternwerden ansprechen konnten. In Hausbesuchen und Einzelbetreuungen, die wir belasteten Familien anboten und anbieten, lernten wir viele Menschen kennen, die sich dem Abenteuer der Familiengründung unter oft sehr widrigen Gegebenheiten stellen mussten.

Zu unserem Glück gab es am Anfang unserer Arbeit genug Mittel, um die eine oder andere Fortbildung zu besuchen und so das Wissen zu erwerben, das für diese Arbeit notwendig war.

Ein gutes Begleitnetzwerk durch Kooperation mit freiberuflichen Hebammen – ein Traum aus heutiger Perspektive!

Heute gibt es eine behördenfinanzierte Fortbildung, an deren curricularer Entwicklung wir mit beteiligt waren. Kolleginnen werden gezielt auf die Arbeit vorbereitet. Das war mit Sicherheit ein wichtiger Schritt für die Etablierung der Familienhebammenarbeit in Hamburg. Trotzdem hatte die Unbefangenheit und Freiheit, mit der wir an die Arbeit und auch in die Familien gingen, einen großen Charme. Wir waren Hebammen und als solche handelten wir auch. Verglichen mit den schwer zu ertragenden Debatten um die Familienhebammen-



arbeit heute waren wir damals unbeschwert. Unsere Kolleg*innen unterstützten uns und die Familien mit den Beratungsanteilen, die wir Hebammen allein nicht hätten leisten können.

Es gab noch genügend freiberufliche Hebammen, mit denen wir über die Jahre eine gelingende Kooperation entwickelten und so für die Familien ein gutes Netzwerk der Begleitung aufstellen konnten – ein Traum aus heutiger Perspektive!

Jetzt haben wir ein ausgeklügeltes Netzwerk der Frühen Hilfen mit Familienteams und Babylotsen, einem neu geschaffenen Berufsweig, um in den Kliniken und Arztpraxen Familien zu erkennen, die Unterstützungsbedarf haben. Diese Wahrnehmungen konnten früher die Hebammen ganz selbstverständlich während der intensiven Wochenbettbetreuung nutzen, um Familien gegebenenfalls über weitergehende Hilfen zu informieren. Und sie taten es dezentral und vielfältig, eine Ressource, auf die wir aufgrund der verzweifelten Versorgungslage mit Hebammen heute leider oft verzichten müssen.

Ein weiterer prägender Aspekt der ersten Jahre war die hohe Personalfuktuation im KiFaZ bei gleichzeitigem Fehlen von tragenden Strukturen. Es gab noch keine Supervision und auch Teamsitzungen hatten sich noch nicht in einem für alle Beteiligten nutzbringenden System etabliert.

Nach einer euphorischen und lustvollen Anfangszeit folgte eine harte Zeit mit viel Verunsicherung sowohl im Hebam-

Die Beteiligung von Eltern an den Entwicklungsprozessen in den Frühen Hilfen ist mir ein großes Anliegen.

menteam als auch im Kinder- und Familienzentrum. Auch die Unterstützung durch unsere Hebammenfachberatung reichte damals nicht aus, um unser schwankendes Hebammenschiffchen zu stabilisieren, wir litten aneinander und an den Instabilitäten im KiFaZ-Team. Wir machten unsere Arbeit, aber der Esprit war dahin und die Freude fehlte, auch oft angesichts der Bedrohung durch finanzielle Einsparungen bei gleichzeitigem Fehlen von klaren internen Strukturen. In der Zeit schien es manchmal, als sei das KiFaZ nicht unbedingt eine Instanz, die sich lange halten würde.

Das änderte sich zum Glück nach und nach, als eine neue KiFaZ-Leitung das Ruder übernahm. Wir begannen, gemeinsame Teamstrukturen zu entwickeln, die sowohl die Bedürfnisse der Hebammen wie auch der Sozialpädagog*innen berücksichtigten. Das ist nicht einfach und bis heute gibt es immer mal wieder neue Konstruktionen, aber wir bleiben gemeinsam dran und niemand muss befürchten dabei links liegen gelassen zu werden.

Seit dem Tode von Jessica 2005 durch Vernachlässigung wurde die Familienhebammenarbeit als wichtiger Baustein in der Angebotslandschaft für Familien in Hamburg auch vom Senat in den Blick genommen und eine Ausweitung von Standorten gab der Arbeit Aufwind. Es wurde das oben erwähnte Curriculum für Hamburg entwickelt, mit dem in den ersten Jahren ausschließlich Hebammen, heute auch Kinderkrankenschwestern für die erweiterte Tätigkeit in den Frühen Hilfen fortgebildet werden.

2008 kam es dann auch endlich dazu, dass wir Hebammen das erste Mal gemeinsam mit den Sozialpädagog*innen in einem gemeinsamen Haus unsere Räume hatten – auf dem Weg in das große gemeinsame Haus Barmbek Basch arbeiteten wir 1,5 Jahre in der Marschner Straße. Für uns eine bereichernde Erfahrung, die die gemeinsame Wahrneh-



mung für die Bedarfe schärfte und damit auch übergreifende Angebote nahelegten. Außerdem führten gekürzte Mittel ohnehin zu Änderungen im Betrieb und der Ausrichtung des KiFaZ, sodass wir uns zunehmend auf die Arbeit mit Schwangeren und den Eltern von Null- bis Dreijährigen konzentrierten.

Persönlich hatte ich in dieser Zeit das Bedürfnis, mich beruflich weiter zu entwickeln und begann ein berufsbegleitendes Studium der Sozialen Arbeit. Es hat mir drei Jahre lang viel Freude gemacht, Theorien kennenzulernen, die unseren Arbeitsansatz bestätigten und an anderen Stellen unsere Routinen kritisch zu hinterfragen. Einiges aus dem Studium konnte ich auch in die konzeptionelle Weiterentwicklung des KiFaZ einbringen, die Studienjahre haben meine Verankerung in diesem Segment der Sozialen Arbeit bestärkt.



Besonders konnte ich das spüren, als ich 2012 bis 2013 für ein dreiviertel Jahr bei einem HzE-Träger in einer anderen Stadt arbeitete. Mir wurde noch klarer als bisher, dass meine Hebammenwurzeln, die Arbeit mit Familien auf Augenhöhe und in freiwilligem Kontext sowie die Arbeit mit offenen Angeboten für mich einen großen Wert darstellen. Und so kehrte ich 2013 mit der neuen Aufgabe der Netzwerkkoordination in das KiFaZ-Team zurück und war außerdem damit beauftragt, gemeinsam mit einer neuen Hebammenkollegin einen neuen Standort für Familienhebammenarbeit des KiFaZ in Langenhorn aufzubauen.

Seither ist für mich vor allem die Beteiligung von Eltern an den Entwicklungsprozessen in den Frühen Hilfen ein großes Anliegen und ich bin immer wieder begeistert von dem Engagement der Familien auf unbekanntem Parkett, bei Runden Tischen und auf Fachtagen. Heute steht die Arbeit der Familienhebammen auf stabileren Beinen, wir sind mittlerweile eine große Gruppe, diese Arbeit wird nicht einfach so wieder abgeschafft werden können, denn überall im Stadtgebiet leisten Kolleg*innen gute und wichtige Arbeit.

Aber auch heute gibt es viele Sorgen und Zwänge. Die Eingruppierung wurde heruntergestuft; wir sind rechtlich nicht

Die Parteilichkeit für die Familien gerät mitunter fast in Vergessenheit, wo hauptsächlich auf das Kindeswohl geschaut wird.

gut abgesichert, was unsere Tätigkeit betrifft; es fehlen die freiberuflichen Kolleginnen und die Belastungen durch Dokumentation und verpflichtende Einbindung in schwierige Teamkontexte kosten viel Energie.

Die Parteilichkeit für die Familien, die Orientierung am Eigensinn der Menschen und ihren Ressourcen scheinen mitunter fast in Vergessenheit zu geraten, wo immer wieder hauptsächlich auf das Kindeswohl geschaut wird, ohne den Rest des Lebens mitzudenken und mit zu gestalten.

In der Arbeit des noch relativ jungen Teams in Langenhorn mit den neuen Herausforderungen durch die Arbeit mit geflüchteten Familien kann ich den Spirit des Neuanfangs, des Aufbaus trotz widriger Verhältnisse zu meiner großen Freude neu entdecken. Wieder sitzen wir ohne eigenes Büro und eigenen Gruppenraum mit anderen Kolleg*innen der Elternschule unter einem Dach, fernab vom KiFaZ-, „Mutterschiff“, wieder gibt es die unsäglichen befristeten Verträge, deren Fortbestand oft nur Wochen vor Ablauf der Zuwendungsfristen gesichert wird. Das ist unschön, ist Sand im Getriebe der Arbeit und verunsichernd für Kolleg*innen und Nutzer*innen.

Und doch ist die Saat der KiFaZ-Grundhaltungen auch in Langenhorn aufgegangen. Die wichtigen Aspekte unserer Arbeit werden hier gelebt und wir haben mit vielen neuen Familien gute Kontakte geknüpft. Freundlichkeit, Parteilichkeit, Unterstützung bei Lebensveränderungen, Lotsendienste anbieten, respektvoll sein, das soll weiterhin der eigensinnige Arbeitsansatz des KiFaZ bleiben, das wünsche ich mir, uns und den Familien, die sich auf eine Zusammenarbeit mit uns einlassen.

Fotos: KiFaZ Barmbek Basch

Gabriele Friederike Biehl



Sozialpädagogin und Familienhebamme, arbeitet im Kinder- und Familienzentrum Barmbek Basch. Sie ist Koordinatorin des Netzwerkes Frühe Hilfen für den Bezirk Hamburg-Nord und Familienhebamme in Langenhorn.

20 Jahre Kinder- und Familienzentrum in Barmbek

von Helmut Szepansky

In Hamburg gibt es seit 1996/1997 Kinder- und Familienhilfezentren. Grundlage für diese Form der Jugendhilfe war die Kritik an der Versäulung der Jugendhilfe in die offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) und in den Bereich HzE. Man setzte Hoffnung auf die „Hilfen aus einer Hand“ im Stadtteil/Sozialraum. Das mündete 1995 in ein grundlegendes Konzept für die KiFaZe aus dem damaligen Amt für Jugend.

Der Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. bewarb sich mit einem Konzept um die Trägerschaft des KiFaZes, das in Barmbek-Süd im Bezirk Hamburg-Nord ange-dacht war. Die Arbeit konnte im Laufe des Sommers 1997



aufgenommen werden. Bis das Team von 4 Sozialpädagog*innen und zusätzlich 2 Familienhebammen zusammen war, dauerte es aber noch bis zum April 1998. Grundsätzlich gab es die Entscheidung, für Kinder, für Jugendliche als auch für Familien sowohl offene als auch Gruppenangebote zu machen und Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Auch sollte das Haus Treffpunkt für Menschen aus dem Stadtteil sein und Selbsthilfegruppen zur Verfügung stehen.

Das Kinder- und Familienzentrum in Barmbek Basch (so seit 2009 genannt) ist eine Einrichtung der Familienförderung nach § 16 SGB VIII. Die Finanzierung erfolgt über eine auf jeweils ein Kalenderjahr ausgerichtete Projektfinanzierung aus der Rahmenezuweisung „Förderung der Erziehung in der Familie“ aus dem Jugendhilfetat des Bezirks Hamburg-Nord. Korrespondierend damit gibt es eine Globalrichtlinie der Hansestadt Hamburg für diesen Bereich der Jugendhilfe, die maßgebend für die Ausgestaltung der praktischen Arbeit ist.

In enger Verzahnung mit der Arbeit des Kinder- und Familienzentrums hat sich seit Februar 1998 die Arbeit der Familienhebammen entwickelt. Über die Bundesinitiative Frühe Hilfen (bei uns seit April 2013) und durch die Finanzierung von Mehrbedarfen in der Arbeit mit Geflüchteten (bei uns seit Mai 2016) haben sich für diesen Bereich zusätzliche Finanzierungen ergeben.

Neue Angebotsstruktur

Das Kinder- und Familienzentrum hat im Verlauf der vergangenen 20 Jahre eine neue Angebotsstruktur entwickelt. Die einzelnen Schritte auf diesem Weg sind durch verschiedene Anstöße ausgelöst worden. So wurde der Jugendbereich als ein Arbeitsbereich des Zentrums im Jahr 2006 abgeschafft. Grundlage hierfür war einerseits eine Änderung der Globalrichtlinien wie auch die Erkenntnis, dass es Angebote im Stadtteil gab, die diesen Bereich hinreichend abdeckten sowie der Umstand, dass die Statistik rückläufige Zahlen von Jugendlichen im Stadtteil auswies. Hinzu kam die Erschwernis, dass keine eigenen Räumlichkeiten für die Jugendarbeit vorhanden waren und sich die Zusammenarbeit mit den anderen Einrichtungen als nicht immer einfach erwies. Der Kollege, der bis dahin die Jugendarbeit geleistet hatte, fokussierte seine Energien nun auf mehr Angebote im Medienbereich, die in Absprache mit den Kolleg*innen aus dem Familienbereich gestaltet wurden, so gab es z.B. Computerangebote mit paralleler Kinderbetreuung.

2008 entschloss sich das Team gemeinsam nach langen Debatten, den offenen Kinderbereich und kurz danach auch die Medienarbeit ebenfalls einzustellen und nunmehr den Blick weitgehend auf werdende Eltern und auf Familien mit 0- bis 3-jährigen Kindern zu richten. Ursächlich hierfür war einerseits eine starke Reduktion der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel seit 2004, wodurch die notwendigen Honorarkräfte nicht mehr engagiert werden konnten. Dazu wies die politische Entwicklung auf die Einführung einer Ganztags-schule hin, die den offenen Bereich in seiner Existenz gefährdet hätte. Gleichzeitig geriet Familienförderung immer mehr in den Blick der Politik und auch die Diskussion um Kindeswohlgefährdung und den § 8a SGB VIII unterstützten die

Nicht alles, was an Wünschen und Vorstellungen vorhanden war, konnte umgesetzt werden.

Offene Zugangswege – keine Pflicht zur Problemdefinition!

Wahrnehmung des Teams, dass im gegebenen Setting mit Familienhebammen und Sozialpädagog*innen die Chance bestand, für Familien mit den ganz kleinen Kindern ein reichhaltiges und qualitativ hochwertiges Angebot entwickeln zu können. Somit hatten das Team und die Organisation in dieser Zeit gelernt, die von außen kommenden Zwänge in eigenes Handeln umzusetzen und wir hatten realisiert, dass man aktiv auf die Gestaltung der Zukunft einwirken kann.

Räumliche Veränderungen

Ein besonders wichtiger Schritt in der Entwicklung des Kinder- und Familienzentrums ist der im November 2009 endgültig vollzogene Umzug in das neue Stadtteilzentrum Barmbek Basch.

Die Vision des gemeinsamen Arbeitens unter einem Dach bestand schon seit dem Jahr 2001 und wurde durch mich in das Team eingebracht. Die Zersiedelung der Arbeitsbereiche in 5 unterschiedlichen Gebäuden, die damit verbundenen Reibungsverluste und den immer wieder chaotischen und mangelhaften Informationsfluss, die Schwierigkeit das Kinder- und Familienzentrum auch von außen als ein Ganzes wahrzunehmen – all das stellte nach Ansicht des damaligen neuen Teams einen großen Stolperstein in der Entwicklung des Zentrums dar. Nach langem Suchen in zunehmender Kooperation mit anderen Institutionen im Stadtteil, die ebenfalls an räumlicher Neuorientierung interessiert waren, ergab sich endlich im Jahr 2007 die Möglichkeit, mit der Kirche als Bauherrin einen neuen Beginn zu wagen. Die Planung des neuen Gebäudes, die Diskussion und Planung der möglichen Kooperations- und Verwaltungsformen und der Umgang mit den finanziellen Ressourcen forderten allen beteiligten Institutionen hohen Arbeitseinsatz und einen langen Atem ab. Durch die viele Jahre währende vorausschauende Auseinandersetzung mit dem Thema im Team war eine hohe Compliance gesichert und so zog das Kinder- und Familienzentrum 2008 in eine Zwischenunterbringung und Ende 2009 dann in das neue Stadtteilzentrum Barmbek Basch, Zentrum für Kirche, Kultur und Soziales, ein.

Mittlerweile im Jahre 2017, kann man sagen, dass nicht alles, was an Wünschen, Vorstellungen und Realutopien vorhanden war, umgesetzt werden konnte. Das Zusammenarbeiten in dem neuen Zentrum Barmbek Basch enthält viele Fallstricke und der gemeinsame Alltag, den es zu bewältigen gilt, ist häufig genug bestimmt von aufreibenden Banalitäten. Trotzdem liegen für das KiFaZ die Vorteile des Hauses auf der Hand, nämlich die umfängliche Ressourcennutzung im Haus mit den entsprechenden Synergieeffekten, die räumliche Nähe zu Einrichtungen, die auch bestimmte Bedürfnisse der Familien abdecken (Erziehungsberatung, Mütterberatung, Öffentliche

Bücherhalle, Stadtteilkultur), das Arbeiten aller unter einem Dach mit kurzen Wegen und informellem Austausch und neue funktionale Räume.

Neueste Entwicklung

Mit der Bundesinitiative Frühe Hilfen – beschlossen für das Jahr 2012, umgesetzt 2013 in Hamburg, gab es die nächste wesentliche Veränderung. Angesiedelt beim KiFaZ erhielt unser Träger die Aufgabe durch den Bezirk Hamburg-Nord übertragen, 1. die Netzwerkkoordination Frühe Hilfen für den Bezirk durchzuführen und 2. die Arbeit der Familienhebammen in die neue Struktur der sogenannten Familienteams zu überführen – die alte bestehende Arbeit in Barmbek in das sogenannte Familienteam Dulsberg und eine neue Arbeit in



Langenhorn in das Familienteam Langenhorn. Ergänzt wurde das zuletzt durch die Finanzierung von Mehrbedarfen in der Arbeit mit Geflüchteten (bei uns seit Mai 2016). Heute arbeiten 6 Sozialpädagog*innen und 4 Familienhebammen, fast alle allerdings auf Teilzeitstellen, im KiFaZ.

Die Entwicklung hat in besonderer Weise den Blick geschärft für die Arbeit der Frühen Hilfen insgesamt und zu vielen neuen Kontakten im Bezirk in diesem Arbeitsbereich für das KiFaZ geführt.

Vieles neu und was ist geblieben?

Die Autor*innen der KiFaZ-Evaluation 2003/2004 (1) identifizierten über die genannten spezifischen Arbeitsprinzipien der einzelnen KiFaZen sogenannte Handlungskreise (2). Daran angelehnt formulieren wir unsere von Anfang an gelebte „Subjektive Praxis“, die auch bis heute den Kontakt mit den Adressat*innen prägt:

- Offene Zugangswege – keine Pflicht zur Problemdefinition: Für die Adressat*innen bestehen grundsätzlich zu jedem Angebot auch Zugangswege, die offen, in der Regel kostenlos, freiwillig und auf Wunsch auch anonym sind.

Trotz mancher aufreibenden Banalitäten im Alltag liegen die Vorteile des gemeinsamen Hauses auf der Hand.

- **Parteilichkeit und Datenschutz:** Unsere Soziale Arbeit muss sowohl das Prinzip der Parteilichkeit und Vertraulichkeit als auch das Schweigegebot im Sinne des geltenden Rechts umfassend gewährleisten.
- **Anwaltliches Handeln:** Das bedeutet Respekt vor und Loyalität gegenüber den Adressat*innen, und Verzicht auf eigenmächtiges Handeln, zu dem kein Auftrag vorliegt.
- **Leistung statt Eingriff:** Interventionsrechte der Professionellen basieren alleine auf einem Mandat der Adressat*innen und auf sich entwickelnde partnerschaftliche Zusammenarbeit mit diesen als ein weiteres zentrales Handlungsprinzip.



- **Aushandeln statt Behandeln:** Wir bemühen uns mit den Adressat*innen um einen Diskurs, der herrschaftsfrei ist und entweder zum Konsens in der Vorgehensweise führt oder den Dissens, der weiterhin besteht, deutlich macht. Ggf. muss das Aushandeln dann auch in Form angebotener alternativer Deutungen unsererseits enden.
- **Niedrigschwelligkeit:** Bedeutet, sich mit Schwellen auseinanderzusetzen und möglichst viele, von den unterschiedlichen Adressat*innen als niedrig empfundene Schwellen, vorzuhalten. Die Menschen, die zu uns kommen schätzen die unkomplizierte Kontaktaufnahme mit uns. Wir begegnen ihnen freundlich und zugewandt. Es gibt die unterschiedlichsten Angebote, die man nutzen kann, ohne dass man erklären muss, was man will. Man kann mal reinschnuppern und sich dann entscheiden, ob man für sich Probleme ansprechen und um Unterstützung nachfragen will. Wir sind auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar und liegen zentral im Stadtteil. Es gibt die Möglichkeit, unsere An-

gebote über unsere Homepage zu erfahren, uns anzufragen und sich zu verabreden, uns zu mailen, persönlich in den offenen Angeboten, wie z.B. dem Café vorbeizukommen bzw. ein Kursangebot zu buchen. Wir beraten auf Deutsch, Englisch, Französisch, Portugiesisch, Farsi und Arabisch. Es gibt auch die Möglichkeit, im Tür-und-Angel-Gespräch beraten zu werden, wenn es denn passt.

- **Partizipation:** Es gibt sehr unterschiedliche Stufen von Partizipation. Das reicht von Adressat*innen fragen, was sie möchten, über Teilnahme an Runden Tischen bis hin zu selbstbestimmter Nutzung unserer Einrichtung bzw. dem Anbieten eigener Veranstaltungen.
- **Empowerment:** Das meint den Prozess innerhalb dessen sich Menschen ermutigt fühlen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken, ernst zu nehmen und den Wert selbsterarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen. Für die Professionellen bedeutet das, immer wieder auf die Förderung von Stärken zu schauen und Möglichkeitsspielräume zu eröffnen.

Als wir am 14.7. anlässlich unseres Jubiläums unser Kinder- und Familienfest feierten, beglückwünschten uns viele und häufig mit den Worten: „Auf die nächsten 20 Jahre!“ – Ja, das wollen wir doch hoffen!

Den zweiten Teil der Feierlichkeiten wird es am 15.11. von 14 bis 18 Uhr geben. Da führen wir einen Fachtag durch, der sich mit der Veränderung von „Familie“ befasst, sich mit den Frühen Hilfen und mit der Entwicklung im KiFaZ Barmbek Basch beschäftigt.

Literatur:

- 1) Langhanky, Michael; Frieß, Cornelia et.al. (2004): Erfolgreich sozialräumlich Handeln. Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren.. Bielefeld
- 2) ebd. S. 87-164

Fotos: KiFaZ Barmbek Basch

Helmut Szepansky



leitet als Dipl. Sozialwirt seit 2001 das Kinder- und Familienzentrum Barmbek Basch. Vorher hat er 20 Jahre in der Offenen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit gearbeitet.

Zusammen gut gelungen – was haben wir gelernt?

20 Jahre KiFaZ in Neuallermöhe und 17 Jahre KiFaZ in Lohbrügge

von den KiFaZ-Teams Lohbrügge und Neuallermöhe

Im Sommer 1997 hat das KiFaZ Neuallermöhe seine Arbeit begonnen. Ein neuer Stadtteil „Neuallermöhe-West“ wurde auf ehemaligen Agrarflächen gebaut. Auf Grund der Wohnungsnot in Hamburg wurde 80% Sozialer Wohnungsbau verwirklicht. Die ersten EinwohnerInnen lebten meist vorher in Wohnunterkünften. Es waren zu einem großen Anteil Menschen, die davor in den GUS Staaten, Polen, Afghanistan und anderen Ländern gelebt haben. Auch Menschen, die sich in dem neuen Stadtteil ihren Traum vom eigenen Haus im Grünen erfüllen konnten, gehörten zu den neuen EinwohnerInnen. 1997 wohnten rund 2.000 Menschen in dem kinderreichsten Stadtteil Hamburgs, heute sind es 13.500. Das KiFaZ war eine der ersten Einrichtungen der sozialen Infrastruktur im Stadtteil.

Im Rahmen stadtteilorientierter Familienhilfe sollte Unterstützung, Entlastung und Hilfe unter einem Dach realisiert werden. Eckpunkte wie Gesundheitsförderung, Beschäftigungsförderung, Familienhilfe und Soziales Management waren vorgegeben. Das Rahmenkonzept und die dahinter stehende Finanzierung ermöglichte eine flexible Angebotswicklung. Kooperation mit anderen fachspezifisch arbeitenden Trägern war durch den vorgesehenen Trägerbeirat auch vorgegeben.

Im Jahr 2000 entstand auf Wunsch des Jugendamtes das KiFaZ Lohbrügge. In dem vorwiegend 1960 erbauten Stadtteil Lohbrügge zogen auf Grund altersbedingter Fluktuation viele junge Familien zu. Das KiFaZ ist heute im Erdgeschoß eines Hochhauses mitten im



Foto:
KiFaZ Neuallermöhe

Wohnquartier untergebracht und hat sich in eine bereits bestehende Infrastruktur im Stadtteil eingepasst.

Wir möchten im Folgenden unsere Erfahrungen damit schildern, was aus unserem Auftrag „stadtteilorientierte Familienhilfe“ geworden ist. Ziel war und ist es, die Lebensbedingungen der Kinder, Jugendlichen und Familien – für uns im Sinne ihrer Interessen und ihres Willens – im Stadtteil zu verbessern. Was haben wir gelernt, damit dieser Auftrag gut gelingen konnte?

Respekt

Wesentlich ist die wertschätzende Kommunikation mit jeder Person, die das KiFaZ aufsucht und die das vorgebrachte Anliegen ernst nimmt. Es ist notwendig, die Menschen selbst als ExpertInnen ihrer Lebenslage sowie des Stadtteils zu sehen. Den Blick auf die Kompetenzen und Stärken zu richten, ist dabei genauso bedeutsam wie diesen auch zu vertrauen. Die Lebensentwürfe der Menschen müssen grundsätzlich akzeptiert werden, auch wenn sie ungewöhnlich oder fremd sind, dabei werden sie in ihren Interessen und bei ihren Vorhaben unterstützt.

Die Angebote entwickeln sich im Dialog und unter Beteiligung der Familien. Hierfür ist es notwendig, dass sich die Alltagsabläufe und unsere Organisation an die aktuellen Interessen der Familien

anpasst und flexibel ist. Ein selbstverständlicher, respektvoller Umgang miteinander als wahrnehmbares Klima im Haus ermöglicht vielen unterschiedlichen Menschen die Nutzung und Beteiligung an den Angeboten. Ein konsequenter Schutz vor Grenzüberschreitungen muss von allen Akteuren im KiFaZ gegenüber jedem Menschen gewährleistet sein.

Respekt ist ebenfalls Grundlage der Zusammenarbeit mit anderen Trägern, Vereinen und Institutionen. So gilt es grundsätzlich andere Arbeitsweisen zu respektieren. Gleiches gilt für unterschiedliche Arbeitsaufträge. Hier ist Transparenz und eine strukturell angelegte gesicherte Kommunikation notwendig.

Menschen, MitarbeiterInnen

Es werden freundliche, tolerante, geduldige und kompetente Menschen benötigt, mit Kompetenz im Sinne von Lebenserfahrung, z.B. dem Neuanfang an einem fremden Ort mit einer neuen Sprache oder die Bewältigung von anderen herausfordernden Lebenssituationen. Eine gute fachliche Ausbildung ist genau so wertvoll wie die Kenntnis der Lebensbedingungen besonders benachteiligter Menschen im Stadtteil und das Wissen über die soziale Infrastruktur. Es wird eine Vielzahl von Menschen benötigt, mit vielfältigen und auch mit speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten.

Fachlichkeit ist so wertvoll wie die Kenntnis der Lebensbedingungen besonders benachteiligter Menschen im Stadtteil.

Offene gastfreundliche Räume

Die baulichen Gegebenheiten und die Ausstattung der Räume tragen stark zur Wahrnehmung von Gastfreundschaft und einem respektvollen Klima bei. Eine unverbindliche und flexible sowie kindgerechte Nutzung muss gegeben sein.

Kontakt und Zusammenarbeit mit den Familien

Wenn die Beteiligung der Familien an der Angebotsentwicklung sowie der Planung und Durchführung der Angebote in den Häusern fest verankert ist, gelingt es sie zu stärken und ein vielfältiges, nachgefragtes Angebot zu entwickeln.

Damit werden vorhandene individuelle Fähigkeiten und gleichzeitig die Nachbarschaft gestärkt. Entsprechend sind die Übergänge fließend, zum Beispiel von einer ratsuchenden Person zur aktiven Person, die selbst ein Vorhaben initiiert oder dieses im KiFaZ oder im Stadtteil selbst umsetzt. Das vielfältige Gruppen- und Treffpunktangebot des KiFaZ, so wie Feste und Veranstaltungen sind nur möglich, weil die Menschen aus dem Stadtteil viele Angebote selbst gestalten.

Das KiFaZ fördert die Nachbarschaftshilfe, die jetzt in der Umsetzung der Stadtteilmütterprojekte in beiden KiFaZ einen qualitativ angemessenen Organisationsrahmen findet. Bezogen auf den Bedarf nach muttersprachlicher Begleitung und Unterstützung, Übersetzungen und Aufklärung zu Themen des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsystems hat das KiFaZ schon immer die Unterstützung der NachbarInnen benötigt.

Allzuständigkeit und Vertraulichkeit

Der erste Ort respektvoller Begegnung im KiFaZ ist ein Büro mit stets offener Tür und Menschen, die bereit sind, freundlich bei den unterschiedlichsten Anliegen weiterzuhelfen. Die Zeiten der offenen Beratung werden als wichtiger Eckpfeiler im KiFaZ wahrgenommen. Dabei ist es wichtig, dass ohne vorherige Anmeldung jede Frage und jedes Thema aufgenommen wird oder gewünschte In-

Wenn Beteiligung fest verankert ist, gelingt es ein vielfältiges, nachgefragtes Angebot zu entwickeln.

formationen gegeben werden. Es ist wichtig, dass die BesucherInnen erfahren, dass dies möglich ist, auch wenn ihre Deutschkenntnisse noch gering sind. Es müssen MitarbeiterInnen mit erweiterten Sprachkompetenzen und eigener Migrationserfahrung dort arbeiten oder Freiwillige mit entsprechenden Erfahrungen die KiFaZ-Arbeit unterstützen.

Auch außerhalb der offenen Beratung, während der Öffnungszeiten, bewährt es sich, die Anliegen einer jeden Person kurz anzuhören. Dadurch ist das KiFaZ als Ort bekannt geworden, der in Notlagen auch spontan Hilfe leistet.

Menschen kommen nur mit ihren Anliegen, wenn sie diese gut aufgehoben wissen. Transparenz, bezogen auf unseren Auftrag und unser Handeln, ist erforderlich. Vertraulichkeit versteht sich nicht nur als fachlicher Standard im Sinne der Schweigepflicht und des Datenschutzes. Das KiFaZ bzw. die MitarbeiterInnen werden als Bestandteil der Nachbarschaft gesehen und müssen mit dieser Rolle umgehen

Nützlichkeit des Angebots für die Familien

Der Raum für einen ersten unverbindlichen Kontakt, bei dem eigene Bedürfnisse oder Interessen verfolgt werden können, ist wichtig. Ein Café mit Mit-

tagstisch, offene Treffangebote, auch in verschiedenen Muttersprachen, und Gruppenangebote die grundsätzlich offen sind und neue BesucherInnen willkommen heißen, helfen Kontakte zu knüpfen. Kinderbetreuungsangebote sind meist unverzichtbar.

Die Angebote müssen sich daran orientieren, was die Familien wollen und was sie interessiert. In dem Rahmen können auch Anregungen für neue Erfahrungen gegeben werden. Die Vielfalt in Inhalt, Alter und Sprache muss der Vielfalt der Bedürfnisse und Interessen entsprechen. Die vielen Gruppen- und Treffleitungs-personen müssen über die Angebote, auch die speziellen Beratungs- und Unterstützungsangebote, informiert sein, damit sie Teilnehmende informieren können. Über das Gruppenangebot können die Familien das KiFaZ als einen Ort unterschiedlicher Leistungen kennenlernen und Vertrauen entwickeln.

Die Angebote müssen regelmäßig und verlässlich stattfinden. Gut sind leicht merkbare wöchentliche Termine, die in den Lebensalltag der Familien passen. Entsprechend muss sich das Angebot kontinuierlich verändern in dem Maße wie sich die Interessen der Familien verändern. Diese Vielfalt ermöglicht, dass unterschiedlichste Menschen sich im KiFaZ willkommen fühlen und es als „ihren Ort“ im Stadtteil betrachten.

Kontakt und Zusammenarbeit mit Trägern, Vereinen, Gruppen und Institutionen

Die Möglichkeit, die Familien darin zu unterstützen, ihre Interessen und Vorhaben umzusetzen, ist abhängig von den Ressourcen auf die das KiFaZ zugreifen oder zu denen es vermitteln kann. Kurze Wege durch Angebote anderer Träger und Gruppen im Haus und ein regelmäßiger Austausch sowie Zusammenarbeit mit den Trägern, Vereinen und Institutionen ist notwendig. Auch die Organisation der AG-Jugend und der jährlich



stattfindenden Stadtteilfortbildungen in beiden Stadtteilen durch das KiFaZ hilft, dies zu gewährleisten.

Nicht den roten Faden verlieren

Es bedarf Konzentration, damit die Interessen und der Willen der Kinder, Jugendlichen und Familien im Stadtteil im Zentrum des KiFaZ, der Zielausrichtung und der Angebotsentwicklung stehen. Eine

Aufgabe, die Energie benötigt, da weitere Aspekte wie Finanzierungsformen, Vorgaben der Kostenträger, Trägerinteressen und die jeweilige sozialpolitische Ausrichtung auch Einfluss nehmen.

Orte im Stadtteil, mit dem Auftrag das Gemeinwesen, besonders in Hinblick auf Kinder, Jugendliche und Familien zu fördern, sind unverzichtbar. Orte, die Menschen stärken, sich für ihre Belange und die ihrer Nachbarn einzusetzen und

aktiv zu werden. Orte, die dafür unkompliziert Raum und Unterstützung bieten und Orte, die zuverlässig zuständig sind, wenn Information, Austausch und Rat im Alltagsleben benötigt wird oder eine Notlage entsteht. Wir haben uns bemüht, ein solcher Ort zu sein.

Unser Dank gilt allen Menschen im Stadtteil und den MitarbeiterInnen bei Trägern und Institutionen, die mit uns das KiFaZ waren und sind.

20 Jahre KiFaZ Schnelsen – Eine kleine Rückschau

von Werner Brayer

Der Alltag ...

Es ist Montagmorgen. Nach dem Wochenende komme ich ins KiFaZ und wie so oft, warten schon vor Beginn der eigentlichen Öffnungszeiten mehrere Menschen mit unterschiedlichsten Anliegen vor der Tür. Dabei zeigt sich das gleiche Bild an beiden Standorten des KiFaZ – in Burgwedel und in Schnelsen-Süd.

Eine Mutter hat Schwierigkeiten mit ihrem Hartz-IV-Bescheid. Das ihr laut Bescheid zustehende Geld kommt ihr zu wenig vor. Unsere Kollegin rechnet nach und stellt einen Fehler fest. Mit Hilfe eines Neufestsetzungsantrages bekommt die Familie demnächst eine Nachzahlung von über 2.000 Euro. Geld, welches die Familie dringend benötigt. Eine Familie aus Afghanistan sitzt noch etwas unsicher im Flur. Sie waren noch nie im KiFaZ. Es stellt sich heraus, dass sie nach Schweden abgeschoben werden sollen. Hier hatten sie – erfolglos – Asyl beantragt und waren aus Angst vor einer Abschiebung nach Hamburg gekommen. Von Hamburg sollen sie – auf Grund des sog. Dublin-Abkommens – wieder nach Schweden zurückgeschoben werden. Der Familienvater droht sich umzubringen. Er musste, wie er sagt, in Afghanistan mit ansehen, wie ein Mitglied seiner Familie von den Taliban erschossen wurde. Wir



besorgen der Familie erstmal einen Rechtsanwalt. Der Vater wird von einer darisprechenden Unterstützerin aus dem Unterstützungsdienst des Schnittstellenprojektes ins Krankenhaus begleitet. Hier wird er stationär aufgenommen.

Parallel ruft eine Lehrerin einer Grundschule an. Sie macht sich wieder Sorgen um einen ihrer Schüler. Er kann dem Unterricht nicht folgen, ist häufig krank. Vor ein paar Jahren war sein Vater plötzlich gestorben. Nach Rücksprache mit der Mutter, die wir schon lange kennen, verabreden wir ein gemeinsames Gespräch mit der Lehrerin und einer ASD-Kollegin, die die Familie auch schon längere Zeit begleitet.

Am Nachmittag kommt noch die Familienkinderkrankenschwester aus dem

Frühe Hilfen Projekt des Deutschen Kinderschutzbundes vorbei. Das KiFaZ macht hier die sog. Sozialpädagogische Begleitung. Eine alleinerziehende Mutter mit einem Säugling braucht weitere Unterstützung. Unter anderem wird verabredet, dass sie das Kind stundenweise auch mal einer anderen Mutter überantworten kann, wenn sie sich überfordert fühlt und mal „Luft holen“ muss. Auch hier hilft der o.g. Unterstützungsdienst.

Alltag im KiFaZ in Schnelsen. Und zugleich Konzept. Es gibt tägliche und relativ weitreichende Öffnungszeiten von Montag bis Freitag. Auf Grund der insgesamt engeren Personalsituation ist das KiFaZ in Burgwedel am Donnerstag nicht geöffnet. Die Öffnungszeiten werden reichlich genutzt. Es kommen viele Menschen in die offenen Sprechstunden

und holen sich Rat und Unterstützung in unterschiedlichsten Lebenslagen und -situationen. Viele heißt, es können an einem Tag auch schon mal um die fünfzig Menschen sein, die mit unterschiedlichsten Anliegen in die Beratung der beiden Standorte kommen. Dabei sind natürlich dann einige „Fälle“ leichter Art.

Manche kommen z.B. kurz mit ihrer Behördenpost und wollen eine Rückmeldung, ob irgendein Handlungsbedarf besteht. Andere müssen vielleicht auch nur ein Fax ans Jobcenter schicken und nutzen hier die vorhandene Infrastruktur des KiFaZ.

Ob einfacher oder schwieriger „Fall“, ein Tag im KiFaZ ist nur bedingt planbar. Jeden Tag muss sich aufs Neue auf die speziellen und sehr unterschiedlichen Problemlagen eingestellt und Lösungen gefunden werden. Dabei ist es gerade das nicht spezielle, bzw. das nicht auf einige Fragen, Lebensabschnitte oder -bereiche begrenzte Beratungs- und Unterstützungsangebot, welches unseren Nutzerinnen und Nutzern am ehesten gerecht wird.

Nicht zufällig kam daher auch eine Studie (1), die vergleichend die Nutzung zweier Sozialräume untersuchte. vor einigen Jahren u.a. zu dem auf Schnelsen-Süd bezogenen Schluss:

„es [sind] im KiFaZ die offenen, nachfrageorientierten und eher (Themen-)unspezifischen Angebote, die es möglichen Nutzerinnen und Nutzern leichtmachen, die Einrichtung aufzusuchen. Es ist egal, ob jemand mit einem Brief, den sie oder er nicht lesen kann die tägliche Beratung ohne vorherige Anmeldung aufsucht, oder ob jemand mit einem schwerwiegenden Problem um Rat nachfragt, die NutzerInnen bestimmen in jedem Fall das Thema.“

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass viele Problemkarrieren in Schnelsen-Süd erst gar nicht in die Entscheidungsnähe von HzE gelang-



gen, bzw. wenn sie dorthin gelangen, mit Hilfe des KiFaZ modifiziert werden, sei es, dass Prozesse deeskalieren, sei es, dass andere sozialräumliche Unterstützungssettings realisiert werden.“

Unterstützung und Ort verlässlicher Begegnung

Wie die meisten KiFaZe in Hamburg auch, hält das KiFaZ Schnelsen – neben dem Beratungs- und Unterstützungsangebot weitere insbesondere Treffpunktangebote vor. So gibt es ein Familiencafé, ein Familienabendbrot, ein Frauenfrühstück als Treffpunktangebote für Familien mit Kindern. Daneben einen Migrantinnentreff und für einzelne Gruppen aus dem Stadtteil immer die Möglichkeit, die Räume des KiFaZ – überwiegend kostenfrei – in Eigenregie zu nutzen. In Kooperation mit dem Mütterzentrum Burgwedel finden weitere Treffpunktangebote für junge Eltern statt. Daneben gibt es Deutschkurse, die ohne Zugangsvoraussetzungen besucht werden können.

Aus der Zusammenarbeit des ursprünglich im KiFaZ – aus der und für die Nachbarschaft entwickelten Dolmetscherdienstes – mit dem Ethnomedizinischen Zentrum Hannover wurde aus dem KiFaZ Schnelsen heraus schließlich das Projekt MiMi-Hamburg (3) ge-

boren, welches sich heute eigenständig und hamburgweit etabliert hat und in vielen Bereichen gesundheitliche Aufklärung und Vermittlung mit und für migrantische Communities betreibt.

Vernetzung und Moderation im Stadtteil

Natürlich beteiligt sich das KiFaZ Schnelsen aktiv an verschiedenen Arbeitskreisen und Gremien, moderiert diese teilweise und versucht die fachliche Diskussion im Stadtteil und darüber hinaus zu befördern und fachliche Akzente zu setzen. Hierbei wurden auch immer wieder zusammen mit anderen Akteuren des Stadtteils neue Projekte (Übergangswohnung, Arbeit zu den Kinderrechten u.a.) an den Start gebracht.

Insgesamt gibt es eine hohe Dichte an Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen des Stadtteils. Zum Teil findet diese in definierten kooperativen Bezügen statt, zum Teil lebt sie aber auch einfach nur von der Kenntnis voneinander und der gemeinsamen Ergänzung im Alltag.

Aller Anfang war schwer. Ein kleiner Rückblick:

Burgwedel war als Neubaugebiet mit etwa 6.000 neuen Anwohnern – überwiegend junge Familien – gerade neu entstanden. Hier mussten Räume für das KiFaZ gefunden werden. Parallel gab es in Schnelsen-Süd (besser bekannt als „Spanische Furt“) ebenfalls eine Diskussion über notwendige positive Effekte, die das KiFaZ in Burgwedel auch für diesen etwa 3 km entfernten, sehr eigenen Sozialraum haben sollte. Zudem fehlten im geplanten Spielhaus in Trägerschaft des Mütterzentrums Burgwedel Personalmittel, um die pädagogische Arbeit mit Kindern zu organisieren.

Schließlich wurde aus KiFaZ-Mitteln 1998 eine Stelle für das Spielhaus in Burgwedel und 1999 eine Stelle für den Sozialraum Schnelsen-Süd abgestellt. In Burgwedel kam es zu Rückschlägen bei der Raumsuche, so dass erst Ende

Es ist gerade das nicht auf einige Lebensbereiche begrenzte
Beratungs- und Unterstützungsangebot, ...

1998 eigene Räume am Roman-Zeller-Platz bezogen werden konnten.

In Schnelsen-Süd begann die Arbeit Ende 1999 zunächst in einer Wohnung, bevor das KiFaZ zusammen mit der Stadtteilentwicklung der Lawaetz-Stiftung und dem Beschäftigungsträger der SAGA, der Chance, in die sog. „Erweiterte Hausbetreuerloge“ zog. Die Arbeit hier entwickelte sich von Anfang an sehr rasant, auch, weil wir in Schnelsen-Süd eine relativ homogene Sozialstruktur mit vielen Familien in ähnlichen Lebenslagen haben. 2004 wurde das Projekt dann auch mit dem bundesweiten Preis Soziale Stadt ausgezeichnet.

In Burgwedel entwickelte sich die Arbeit zwar stetig, aber doch langsamer, auch, weil von ihrer sozialen Zusammensetzung sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen angesprochen werden mussten. Heute ist die Annahme der Angebote an beiden Standorten des KiFaZ auf einem ähnlich hohen Niveau, wenngleich es auch heute noch unterschiedliche Maßnahmen erfordert. So haben wir z.B. das Mobile Café erdacht, um im weitläufigeren Burgwedel auch in Straßenzügen Präsenz zu zeigen, die weiter vom KiFaZ entfernt sind.

2004 wurden alle Kinder- und Familienhilfezentren Hamburgs evaluiert. Die Evaluation kam zu dem Ergebnis: „In der aktuellen sozialen Arbeit gibt es erfolgreiche sozial-räumliche Handlungsansätze, die einer eingehenden Untersuchung wert sind: Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie die theoretisch hinreichend ausbuchstabilten Forderungen nach Lebensweltorientierung, Regionalisierung, Vernetzung und Sozialraumorientierung tatsächlich in die Praxis umsetzen.“ (2)

Trotz dieser positiven Evaluationsergebnisse wird das Modell Kinder- und Familienhilfezentren in Hamburg nicht weiter ausgebaut. Bei einigen bestehenden kommt es sogar zu Kürzungen, so auch beim KiFaZ Schnelsen.

Um diese – zumindest teilweise – zu kompensieren, wird in Abstimmung mit dem Jugendamt und auch dem Jugendhilfeausschuss eine engere inhaltliche

... welches unseren Nutzerinnen und Nutzern am ehesten gerecht wird.

Verzahnung mit dem bereits bestehenden Schnittstellenprojekt Schnelsen-Süd vorgenommen. Die beiden Leitungsstellen werden zu einer zusammengelegt.

Um dem hohen Beratungs- und Unterstützungsbedarf Rechnung zu tragen, wird 2011 ein SHA-Projekt Individuelle Sozialräumliche Unterstützung in Schnelsen-Süd implementiert. Dieses ist räumlich und strukturell vorrangig im KiFaZ verortet. Anders als einige Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die mit der Arbeit im SHA-Bereich Kürzungen abfedern wollten, haben wir uns sehr bewusst entschieden, das Arbeitsfeld SHA zu integrieren. Wir sehen darin aktuell eine Möglichkeit, insbesondere die Beratungs- und Unterstützungsarbeit im Stadtteil für die dort lebenden Menschen zu erweitern.

Vor diesem Hintergrund wird es auch ab diesem Jahr ein SHA-Projekt in Burgwedel geben, welches zusammen mit dem Kita-Bereich des Deutschen Roten Kreuzes und des Mütterzentrums Burgwedel durchgeführt wird.

Was bleibt?

Wir sind 1997 – trotz der beschriebenen Schwierigkeiten – mit einer großen Euphorie gestartet. Daran hat sich bis heute nicht wesentlich etwas geändert, auch wenn wir uns gewünscht hätten, der fachliche Ansatz KiFaZ wäre – insbesondere nach der Evaluation 2004 – gestärkt und ausgebaut worden. Es fehlt aus unse-

rer Sicht in Hamburg an Anlaufstellen für Kinder, Jugendliche und Familien, die für diese verlässlich und zugleich „unverdächtig“ sind. Und die eben nicht auf ein bestimmtes Problem oder eine bestimmte Zielgruppe reduziert sind. Diese müssen lebenswelt- und nicht vorrangig kontrollorientiert sein. Mit diesem Ansatz – und die KiFaZe vertreten ihn weitgehend – ist es aus unserer Sicht noch am ehesten möglich, niedrighschwellige Zugänge zum Jugendhilfesystem zu ermöglichen. In Schnelsen ist dies weitgehend gelungen.

Nach 20 Jahren Kinder- und Familienzentrum Schnelsen mit einer hohen personellen Kontinuität sind wir schon etwas stolz auf das Erreichte. Insbesondere glauben wir, dass das KiFaZ Schnelsen ein hohes Maß an Vertrauen in der Bevölkerung und auch bei den Einrichtungen in Schnelsen genießt. Ein Anwohner brachte es mal schlicht auf die Formel „Wenn man ein Problem hat, geht man ins KiFaZ“.

Am 27.11.17 wollen wir unser Jubiläum feiern. Ab 15 Uhr im KiFaZ in der Walter-Jungleich-Straße 20. Zugesagt hat u.a. Jan Pörksen, Staatsrat der BASFI.

Literatur:

- 1) Timm Kunstreich (2012). Nutzung der sozialen Infrastruktur – Eine exemplarische Untersuchung in zwei Hamburger Stadtteilen.
- 2) Langhanky, M./Frieß, C./Hußmann, M./Kunstreich, T. (2004). Erfolgreich sozial-räumlich handeln – Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren.
- 3) Projekt Mit Migranten für Migranten, Projektstandort Hamburg: Träger VKJH e.V.. <http://www.mimi-hamburg.de/>

Fotos: KiFaZ Schnelsen



Werner Brayer

ist Leiter des Kinder- und Familienzentrums Schnelsen und langjähriges Mitglied des Jugendhilfeausschusses Eimsbüttel.